

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **122 (1954)**

Heft 50

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 16. DEZEMBER 1954

VERLAG RABER & CIE., LUZERN

122. JAHRGANG NR. 50

Ein schmerzvolles Jubiläum

900 JAHRE TRENnung DER GRIECHISCHEN KIRCHE VON DER RÖMISCHEN MUTTERKIRCHE

Dieses Jahr gedachte die Christenheit des schmerzvollen Jubiläums der Trennung der Griechischen Kirche von der Lateinischen Kirche. Die Forschungen der letzten Jahrzehnte über den Ursprung des sogenannten morgenländischen Schismas haben die Ereignisse, die sich im Sommer 1054 in Konstantinopel abspielten, vielfach in ein neues Licht gerückt. Offen gesteht man heute zu, daß hüben und drüben große Fehler begangen wurden. Vor allem aber legt man Wert darauf, die treibenden Kräfte und die Persönlichkeiten herauszustellen, die an den beklagenswerten Vorgängen beteiligt waren. Versuchen wir im folgenden die wesentlichen Ergebnisse der neueren Forschungen kurz zu skizzieren.

Welche Gegensätze führten zur Entfremdung der beiden Kirchen?

Seit längerer Zeit bestanden zwischen Ost und West Gegensätze, die zur gegenseitigen Entfremdung führen mußten. Sie lagen einmal auf *politischem* Gebiet. Das Abendland hatte sich seit mehreren Jahrhunderten daran gewöhnt, seine eigenen Wege zu gehen. Die Päpste schlossen sich nach dem Zusammenbruch des weströmischen Reiches an die aufstrebenden Franken an. Die Krönung Karls des Großen besiegelte den Bund des Papsttums mit der neuen Macht. Die Griechen, die sich als die rechtmäßigen Erben des römischen Reiches wähten, betrachteten die Krönung des Frankenkönigs als einen Verrat an der alten Reichsidee. Noch mehr mußte die Krönung Ottos des Großen (962) sie in dieser Auffassung bestärken, als Byzanz damals auf dem Wege war, einen Teil der alten Macht wieder herzustellen. Die Herrschaft Ottos des Großen über Rom schloß in sich die Idee der universalen Herrschaft des Kaisertums. Seither wurde der römische Papst mit immer größerem Mißtrauen betrachtet. Je mehr er sich von der Einheit des alten römisch-griechischen Rei-

ches entfernte, desto mehr trennte er sich auch in den Augen der Griechen von der Einheit der Kirche.

Zu den Gegensätzen auf politischem Gebiet gesellten sich solche *liturgischer und disziplinärer Art*. Auch hierin waren Morgenland und Abendland verschiedene Wege gegangen. Man braucht nur die Vorwürfe zu hören, womit griechische und lateinische Theologen einander überhäuferten, wie: Gebrauch von gesäuertem oder ungesäuertem Brot für die Eucharistiefeier, Fasten am Samstag, Ehe oder Zölibat der Priester, Gesang des Alleluja in der Fastenzeit, Tragen des Bartes usw. Neuere Geschichtsschreiber sind geneigt, von liturgischen «Kleinigkeiten» zu sprechen und diese zu bagatellisieren. In Wirklichkeit spielten gerade die Gegensätze auf liturgischem Gebiet eine wichtige Rolle, deren Bedeutung man erst in der neuesten Zeit erkannte.

Konkret spitzte sich dieser Gegensatz im 11. Jahrhundert vor allem in der Frage der Verwendung bzw. Ablehnung des *ungesäuerten Brotes* bei der Feier der Eucharistie zu. Im Osten und Westen hatte sich eine verschiedene Praxis herausgebildet. Beide Auffassungen konnten sich auf sehr alte Zeugnisse stützen. Und es dürfte schwer halten, nachzuweisen, welche von beiden älter war.

Seit dem 9. Jahrhundert erscheinen im Abendland Äußerungen, die für die Eucharistie nur mehr ungesäuertes Brot zulassen wollen. Praktisch aber geht es noch bis in das 11. Jahrhundert, bis diese Praxis sich im Westen überall durchgesetzt hat. Nicht nur die steigende Sorgfalt für das heilige Sakrament und das Verlangen, möglichst schönes weißes Brot zu verwenden, waren dabei maßgebend, sondern vor allem *dogmatische* Erwägungen. Die Abendländer brachten die Eucharistie mit der Inkarnation in Verbindung. Die unbefleckte Reinheit des Leibes Christi konnte nicht schöner als durch die weiße Gestalt der Hostie versinnbildet werden. Man braucht nur

einen Traktat des hl. Petrus Damiani († 1072) zu durchgehen, um sich ein Bild zu machen, welche Wichtigkeit man diesen allegorischen Erwägungen zuschrieb.

In Byzanz waren jedoch ganz andere Gründe maßgebend, nur ungesäuertes Brot für die Feier der Eucharistie zu verwenden. Hier ging es nicht um die Begriffe von Reinheit oder Unreinheit, sondern um die Versinnbildung von Tod und Auferstehung. Für die Orientalen ist die Eucharistie das Brot des Lebens. Diesen Charakter bringt vor allem das gesäuerte Brot zum Ausdruck. Ungesäuertes Brot aber ist wie ohne Seele und ohne Leben. Wer an diesen Dingen zu rütteln wagt, der rüttelt an dem, was jeden Gläubigen angeht, am Leben der Kirche.

Deuteten die Gegensätze auf einen baldigen Bruch hin?

Ein weiteres steht fest. Die Gegensätze allein hätten nicht genügt, um den Bruch von sich aus zu vollziehen. Man war sich ihrer wohl in den Kreisen des Klerus und der Gebildeten, nicht aber des einfachen

AUS DEM INHALT:

*Ein schmerzvolles Jubiläum
Das Priester- und Hirtenamt der Kirche
Kirchliches Leben und katholische
Politik in der Schweiz
Erlebtes und Erlauschtes an einer
Pastoralwoche in Neapel
Konkrete Wege zur Bekämpfung
der Schund- und Schmutzliteratur
Im Dienste der Seelsorge
Die Kirchenverfolgung in Böhmen und
Mähren
Kurse und Tagungen
Neue Bücher*

Volkes bewußt. Noch am Vorabend der Spaltung bestanden zwischen Lateinern und Griechen rege, ja freundschaftliche Beziehungen. Gute Kenner der byzantinischen Geschichte, wie Louis Bréhier, führen als Beweis dafür etwa folgende Tatsachen an: In Konstantinopel gab es lateinische Gotteshäuser. Auf dem Berge Athos lebten neben orientalischen Mönchen auch abendländische. Die Abtei Monte Cassino wurde mit Privilegien der griechischen Kaiser geradezu überhäuft. Die vielen abendländischen Pilger, die nach dem Heiligen Land zogen, fanden in Byzanz gastfreundliche Aufnahme und umgekehrt die Griechen auf ihren Reisen ins Abendland.

Auf *politischem* Gebiet drängte sich um die Mitte des 11. Jahrhunderts ein Bund Ostroms mit dem Westen auf gegen den gemeinsamen Feind, die Normannen, die sich in Süditalien festgesetzt hatten. Von hier aus bedrohten sie sowohl die byzantinischen Gebiete wie den Kirchenstaat. Die Seele des Planes einer Allianz zwischen Papst und Basileus war der griechische Statthalter in Italien: *Argyros*, ein Lateiner von Ursprung und Rasse. Es gelang ihm, den griechischen Kaiser Konstantin IX. Monomachus (1042—1054), Papst Leo IX. (1049—1054) und den deutschen König Heinrich III. (1039—1056) für den Plan zu gewinnen.

Nichts also ließ um die Mitte des 11. Jahrhunderts einen baldigen Bruch zwischen Ost und West vermuten. Daß es trotzdem dazu kam, ist vielmehr den leitenden Persönlichkeiten und den treibenden Kräften zuzuschreiben, die wir zum Teil bereits erwähnt haben.

Welche Persönlichkeiten sind an den Ereignissen von 1054 beteiligt?

Michael Cerularius (1042—1058)

In der vordersten Kampffront steht der griechische Patriarch Michael Cerularius. Geboren um 1000, war er zuerst für die politische Laufbahn bestimmt worden. Da er an einer Verschwörung zum Sturze Michaels IV. teilgenommen hatte, wurde er für kurze Zeit verbannt. Während der Verbannung und unter dem Drucke von Familienverhältnissen wird er Mönch. Als

1042 Konstantin IX. die Herrschaft antrat, machte er Michael Cerularius zu seinem Berater. Beim Tode des Patriarchen Alexis wurde Cerularius dessen Nachfolger (1042). Von einem Wahlakt durch die Synode der Bischöfe hört man nirgends. Wahrscheinlich ist Cerularius durch den schwachen Kaiser zum Patriarchen ernannt worden. Die Dürftigkeit der Quellen erlaubt kein eindeutiges Urteil.

Cerularius war eine geborene Herrschernatur, die auch vor der Rolle eines Demagogen nicht zurückschreckte. Photius hatte einst, vermöge seiner überragenden Gelehrsamkeit, den ersten Platz in Byzanz erobert. Cerularius wußte sich durch seine unerbittliche Willensstärke beim Kaiser und dessen Hof durchzusetzen. Er fühlte sich als der von Gott bestellte Wächter der kaiserlichen Politik. In theologischen Fragen wenig bewandert, hatte Cerularius trotzdem ein wachsames Auge, daß die kirchlichen Dinge ihren normalen Verlauf nahmen. Vor allem tendierte er auf eine Vereinheitlichung der liturgischen und disziplinarischen Gebräuche im Sinne der Byzantinisierung. So versuchte er den Armeniern den byzantinischen Ritus aufzudrängen. Was seine Auffassung von der Leitung der Kirche anbelangt, teilte Cerularius ohne Zweifel die Lehre der *Pentarchie**, die sich damals im Osten durchsetzte.

Cerularius war kein Freund der Lateiner. Nach seiner Auffassung gehörten sie nicht mehr zum alten Reiche und waren auch vom rechten Glauben abgewichen. Darum war er auch ein Gegner der neuen Bündnispolitik, die von *Argyros* ausging. Vielleicht untersagte ihm auch seine Treue dem orthodoxen Glauben gegenüber, mit den Lateinern Beziehungen anzuknüpfen.

Es ist bezeichnend, daß die liturgischen Gegensätze zwischen Rom und Byzanz den nächsten Anlaß zu dem großen Streit boten, der zu den beklagenswerten Ereignissen von 1054 führte. Im Frühjahr 1054 wurden die lateinischen Klöster in Konstantinopel aufgefordert, nicht mehr ungesäuertes Brot bei der Eucharistiefeier zu verwenden. Als sie sich nicht fügten, wurden die Mönche vertrieben und die Kirchen des lateinischen Ritus in der grie-

chischen Hauptstadt geschlossen. Das ging nicht ohne Ausschreitungen vor sich.

Noch im gleichen Jahr griff der Streit auch auf das Abendland über. Der bulgarische Erzbischof Leo von Achrida berichtete in einem Schreiben an den unter griechischer Herrschaft stehenden Bischof Johann von Trani in Apulien von den jüngsten Vorfällen in Byzanz. Er wiederholte auch die heftigen Anklagen gegen die Gebräuche der lateinischen Kirche, besonders die Verwendung von ungesäuertem Brot und das Fasten am Samstag. Mit aller Deutlichkeit ließ er durchblicken, daß eine Union nur möglich sei, wenn die Lateiner auf ihre Irrtümer verzichteten. Die Vorwürfe des bulgarischen Metropoliten waren in Wirklichkeit an den ganzen abendländischen Episkopat und vor allem den Papst in Rom gerichtet.

In der Tat sollte Leo IX. auch bald davon Kenntnis erhalten. Das hing zusammen mit der kriegerischen Aktion gegen die Normannen in Süditalien. Diese verlief keineswegs nach dem Wunsch des Papstes und seines Verbündeten *Argyros*. Beide wurden nacheinander von den siegreichen Normannen geschlagen. Leo IX. geriet in Gefangenschaft und verbrachte 9 Monate als Gefangener in Benevent (Juni 1053 bis März 1054). Hier bekam er das Schreiben des bulgarischen Erzbischofs zu Gesicht. Sein Begleiter und engster Mitarbeiter, Kardinal Humbert von Silva Candida, hatte es aus dem Griechischen in das Lateinische übersetzt. (Schluß folgt)

Johann Bapt. Villiger

* Nach der Lehre der *Pentarchie* gibt es nur fünf Patriarchen, und zwar in Rom, Alexandrien, Antiochien, Jerusalem und Konstantinopel, denen alle andern Kirchen unterworfen sind. Die Fünffzahl darf nicht überschritten werden. Sie ist symbolisch und entspricht den fünf Sinnen des Körpers (= Kirche), dessen Haupt Christus ist. Die Patriarchen sind sich gleichgestellt. Keiner ist dem andern übergeordnet. Der Bischof von Rom ist also nur der Patriarch des Abendlandes, nicht aber das Oberhaupt der Gesamtkirche. Damit ist aber der Primat des römischen Papstes geleugnet. Die Lehre der *Pentarchie* ist besonders vom Patriarchen Petrus von Antiochien († 1056) entwickelt worden. Vgl. *M. Jugie*, Le schisme byzantin (Paris 1941) 221—223.

Das Priester- und Hirtenamt der Kirche

PÄPSTLICHE ANSPRACHE NACH DER PROKLAMATION DES KÖNIGTUMS MARIAS
(Schluß)

Weisungen an die Bischöfe: Kontakt untereinander!

Bis dahin haben Wir einiges dargelegt über den Gegenstand der Hirtensorge und über die Personen, deren Nutzen die Hirtensorge gilt; es wäre nicht billig, wenn Wir Unsere Ansprache beendigten, ohne Unsere Gedanken den Hirten selber zuzuwenden. Auf Uns und auf euch Hirten sind jene heiligen Worte des ewigen Hirten zu beziehen: «Ich bin der gute Hirt. Ich bin ge-

kommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben» (vgl. Joh. 10, 10—11). Zu Petrus aber sprach der Herr: «Wenn du mich liebst, so weide meine Lämmer, weide meine Schafe» (vgl. Joh. 21, 15, 17). Diesem guten Hirten stellt er den Mietling gegenüber, der sich und seinen Vorteil sucht und nicht bereit ist, sein Leben hinzugeben für die Herde (vgl. Joh. 10, 12—13); er stellt ihm die Schriftgelehrten und Pharisäer gegenüber, die, in

ihrer Herrschsucht auf die eigene Ehre bedacht, den Lehrstuhl des Moses innehatten, unerträglich schwere Lasten banden und sie den Menschen auf die Schultern luden (vgl. Matth. 23, 1—4). Von seinem Joch aber sagt der Herr: «Nehmt mein Joch auf euch! Denn mein Joch ist süß und meine Bürde leicht» (vgl. Matth. 11, 29—30).

Zur fruchtbaren und wirksamen Ausübung des Hirtenamtes trägt viel bei der

häufige und gegenseitige Kontakt unter den Bischöfen. So fördert der eine den andern in der Aneignung der Erfahrung und in der praktischen Arbeit; die Leitung der Bistümer wird einheitlicher, man vermeidet das Stutzigwerden der Gläubigen, denn diese sehen oft nicht ein, warum im einen Bistum diese Ordnung gilt, im andern, vielleicht gerade im angrenzenden, eine verschiedene, wenn nicht zuweilen sogar eine völlig entgegengesetzte. Um dies zu erreichen, vermögen sehr viel die gemeinsamen Konferenzen, die schon fast überall in Übung sind, ebenso die in feierlicherem Ritus abzuhaltenden Provinzial- und Plenarkonzilien, die im kirchlichen Gesetzbuch verordnet und durch bestimmte Gesetze geregelt sind.

Kontakt mit dem Apostolischen Stuhl!

Zu dieser Verbundenheit und Gemeinschaft zwischen den Brüdern im Bischofsamt muß sich die Verbundenheit und lebendige, eifrig gepflegte Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhle gesellen. Seit den ältesten Zeiten des Christentums herrscht die Gewohnheit, sich an den Heiligen Stuhl zu wenden, und dies nicht nur in Fragen der Glaubenslehre, sondern auch der Leitung und Disziplin. Die alten Geschichtsquellen bieten hierfür nicht wenige Beweise und Beispiele. Die Römischen Päpste aber haben, wenn sie um ihre Meinung befragt wurden, nicht wie Privattheologen geantwortet, sondern kraft ihrer Autorität, im Bewußtsein ihrer von Christus dem Herrn empfangenen Gewalt, die ganze Herde und jeden beliebigen Teil derselben zu leiten. Dasselbe läßt sich ermitteln aus den Tatsachen und Fällen, in denen die Römischen Päpste, ohne darum ersucht zu werden, auftauchende Streitfragen beilegten oder Zweifelsfälle vor ihr Gericht zogen. Diese Bindung und einhellige Gemeinschaft mit dem Heiligen Stuhl hat ihren Ursprung nicht im Bestreben, alles zu zentralisieren und gleichzuschalten, sondern im göttlichen Recht und in einem für die Verfassung der Kirche Christi wesentlichen Element. Und es gereicht dies den Bischöfen, denen die Leitung der einzelnen Herden anvertraut ist, nicht zum Schaden, sondern zum Vorteil. Denn aus der Gemeinschaft mit dem Heiligen Stuhl empfangen sie in Zweifelsfällen Licht und Sicherheit, in Schwierigkeiten Rat und Kraft, in ihren Unternehmungen Hilfe, im Ertragen der Bedrängnisse Erleichterung und Trost. Umgekehrt erhält der Apostolische Stuhl aus den Berichterstattungen der Bischöfe ausführlichere Informationen über den Stand der gesamten Herde, er weiß besser und rascher, was für Gefahren drohen und welche Heilmittel anzuwenden sind.

Ehrwürdige Brüder! Am Vorabend seines Leidens betete Christus zum Vater für die Apostel und zugleich für alle ihre Nachfolger im apostolischen Amte: «Heiliger Vater, bewahre die in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie

Kirchliches Leben und katholische Politik in der Schweiz

EIN GESCHICHTLICHER RÜCKBLICK

(Fortsetzung)

II. Der schweizerische Katholizismus im Zeichen der Einheit und Geschlossenheit

Die «Politik aus dem Glauben» (Prof. Müller-Büchi), die Niklaus Wolf von Rippertschwand und Josef Leu von Ebersol in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts im Luzernervolk erfolgreich führten und die in andern Kantonen in ähnlicher Weise zur Auswirkung kam, hatte am kirchenfeindlichen Liberalismus und Radikalismus einen unerbittlichen Gegner, der sich nicht scheute, durch Anwendung brutaler Gewalt die romtreuen Katholiken zu unterdrücken und Geistliche ihrer Posten zu entsetzen. Die Klostersaufhebungen im Kanton Aargau sind ein klassisches Beispiel dafür. Es kann nicht Sache dieser zusammenfassenden Schau sein, die Wirren des Sonderbundkrieges in ihren Ursachen und ihren Auswirkungen zu schildern. Lähmende Niedergeschlagenheit bemächtigte sich der meisten aktiven Katholiken. Ihre Organisationen waren zerschlagen, viele blühende Klöster aufgehoben, andere gefährdet und der Einfluß der Katholiken im staatlichen Leben sozusagen ausgeschaltet.

1. Gründung des Schweizerischen Piusvereins

Mitten in dieser trostlosen Situation wurde der Gedanke eines Vereins der Schweizer Katholiken durch den spätem Kernser Pfarrer, Bischöflichen Kommissar und berühmten Weltüberblicker *Ignaz von Ah* im Oktober 1856 in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» in einem längern Artikel öffentlich ausgesprochen und zu seiner Verwirklichung ermutigt. Die Anregung fand beim Solothurner *Theodor Scherer-Boccard*, der als Laie von 1854 bis 1871 Redaktor dieses kirchenpolitischen Wochenorgans war, freudige, wenn auch vorsichtige und zunächst noch zurückhaltende Aufnahme. Scherer kannte die schwierige

Situation der Schweizer Katholiken, hatte er doch selbst im Jahre 1841 wegen seiner katholisch-konservativen politischen und journalistischen Tätigkeit Kerkerhaft erleiden müssen und damals in sein Tagebuch den Satz geschrieben: «Das Erwachen, das erste Erwachen im Kerker ist bitter!» Scherer hatte sich seither als Journalist im In- und Ausland einen Namen gemacht und war Mitarbeiter bedeutsamer katholischer Publikationen in Deutschland und Österreich. Auch mit den führenden Katholiken Italiens, vor allem mit *J. B. Aquaderni* in Bologna, dem Gründer vieler katholischer Werke besonders für die Jugend, verband ihn eine freundschaftliche Tatgemeinschaft. Papst Pius IX. verlieh ihm den Grafentitel. Er war der rechte Mann, der eine neue zentrale religiös-politische Einigung der Katholiken in die Wege zu leiten imstande war. Man spürte, daß etwas geschehen sollte. «Schwächlich, schwankend, selbst feige sehen viele Priester und Laien zu, wie in der Schweiz Stück für Stück am Tempelbau des Katholizismus eingerissen wird, und immer und immer sagen sie, es ist nicht Zeit, sich zu wehren. Wann denn ist es Zeit, sich zu wehren? Etwa wenn keine Angreifer mehr vorhanden sind?», schrieb das kirchliche und politische Organ der Aargauer Katholiken, die vom Aargauer Katholikenführer *J. B. Schleuniger* gegründete «Botschaft». Nachdem sich gegen 20 Ortsvereine bereits gebildet hatten, erließ Theodor Scherer als Redaktor der Kirchenzeitung an alle bereits bestehenden Vereine und an verschiedene hervorragende katholische Männer die Anzeige, daß eine Versammlung zur Konstituierung des Piusvereins auf den 21. Juli 1857 nach Beckenried einberufen werde, der die Abgeordneten sämtlicher Ortsvereine und für die katholische Sache begeisterte Geistliche und Laien aus fast allen katholischen Kantonen Folge leisteten.

eins seien wie wir. Wie du mich in die Welt gesandt hast, so sende auch ich sie in die Welt . . . Die Liebe, mit der du mich geliebt hast, sei in ihnen und ich in ihnen» (Joh. 17, 11, 18, 26).

So haben Wir denn als Miltätester und Stellvertreter des ewigen Hirten auf Erden zu euch, Unsern Brüdern, den Ältesten (1 Petr. 5, 1) und Hirten eurer Herden gesprochen an den Gräbern des Apostelfürsten und des Hl. Papstes Pius X.; am Schluß Unserer Ansprache wenden Wir Unsere Gedanken wieder absichtlich der Messe «*Si diligis*» zu, von der Wir ausgingen und in deren Präfation wir bitten: «daß du, ewiger Hirte, deine Herde

nicht verlassen, sondern durch deine seligen Apostel allzeit schützen und schirmen wollest. Daß sie durch dieselben geführt und gelenkt werde, die du ihr an deiner Statt gegeben hast, damit sie ihr als Hirten vorstehen»; und im zweiten Gebet nach der Kommunion fügen wir bei: «Wir bitten dich, Herr, vermehre in deiner Kirche den Geist der Gnade, den du verliehen hat, damit auf die Fürsprache des Hl. Papstes Pius weder den Hirten der Gehorsam der Herde, noch der Herde die Fürsorge des Hirten fehle!»

Das gewähre Gott euch allen nach dem Maße seiner göttlichen Freigebigkeit!

(Für die «SKZ» übersetzt von J. St.)

Nach der gemeinsamen Feier des heiligen Opfers leitete Theodor Scherer die Versammlung mit einem von tiefem Gottvertrauen und von kirchlicher Gesinnung zeugenden Eröffnungswort ein, in dem er den Satz prägte: «Erwarten wir Katholiken das Heil der Kirche nicht von dieser oder jener Regierungsform, weder vom Schutze noch vom Trutze des Staates, sondern von uns selbst. Daher soll die Politik des Piusvereins einfach darin bestehen, keine Politik zu treiben, sondern für die Kirche, wie für jedermann, nur die Freiheit zu erlangen, 'Gutes zu tun und Böses zu vermeiden'.» Diese scheinbar apolitische Einstellung beschränkte sich in der spätern Entwicklung der Piusvereinstätigkeit bloß auf die rein weltlichen ökonomischen und formellen Fragen der Staatsführung. Die bald anbrechende Zeit des Kulturkampfes aber warf eine Fülle von kirchenpolitischen Problemen auf, an denen sich der Piusverein als Ganzes und die führenden Männer dieser zusammenfassenden Organisation der Schweizer Katholiken persönlich aktiv beteiligten. Damit war die enge Verflochtenheit der kirchlichen Organisation und der politischen Verteidigungsmaßnahmen der Katholiken in einem Staat mit Gesetzdemokratie aufs neue bestätigt, ohne daß die Kirche damit in die Arena der politischen Alltagsgeschäfte hinunterstieg.

2. Religiöse, kulturelle und soziale Hilfswerke des Piusvereins

Vorerst muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß sich der 1841 in Schwyz gegründete *Schweizerische Studentenverein* zunächst mehr auf grundsatzpolitischer und gesellschaftlicher Ebene bewegte und daher nicht als kirchliche Organisation gelten wollte, zumal erst im Jahre 1873 die konfessionelle Frage endgültig zugunsten der ausschließlich römisch-katholischen Mitgliedschaft gelöst wurde. Viele Mitglieder des Studentenvereins standen an führender Stelle des Piusvereins. Auch Theodor Scherer war ihm wohlgesinnt und ersuchte bereits 1842 um Aufnahme. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Organisationen dauerten die ganze Zeit hindurch und waren je nach der Einstellung der jeweiligen Zentralpräsidenten des Studentenvereins mehr oder weniger intensiv. Aber dieses gegenseitige Vertrauensverhältnis sicherte die Einigkeit und Geschlossenheit der Schweizer Katholiken.

Im Piusverein selbst herrschte gleich zu Beginn seiner Tätigkeit reges Leben. Bereits in seiner ersten Generalversammlung ein Jahr nach der Gründung, 1868, wurde über den Bau einer katholischen Kirche in Bern verhandelt. Ignaz von Ah, der durch seinen Artikel in der Kirchenzeitung den Piusverein angeregt hatte, war inzwischen als Vikar nach Bern versetzt worden. Zugleich wurde die Gründung des Vereins der *Inländischen Mission* in die Wege geleitet. Dieses Werk, das dem Menzinger Arzt Dr. Melchior Zürcher-Deschwanden (1821—

1902) seine jahrelange erste Führung verdankte, entwickelte sich zu einem der erfreulichsten Zweige des Piusvereins und hat unermesslich viel Segen gestiftet, wie es denn auch heute noch mit seiner finanziellen Hilfe an rund 500 Pfarreien und Gottesdienststationen und seinem jüngsten Sammelergbeis pro 1953 von Fr. 671 571.92 aus dem Leben des Schweizerischen Katholizismus nicht wegzudenken ist.

Daneben entstand ein *soziales Patronat für Lehrlinge und Arbeiter*, der durch seine volkstümlichen Schriften für die religiöse Bildung weitester Kreise des Volkes bedeutsame *Bücherverein*, den der Sozialapostel P. Theodosius Florentini (1808—1865) in die Wege leitete und durch sein Schrifttum befruchtete, die *Pensionskasse* für die Professoren des Kollegiums Maria-Hilf in Schwyz und im Laufe der Jahre eine ganze Reihe von karitativen Anstalten und Werken, die sich heute kaum mehr ihres Ursprungs im Piusverein bewußt sind.

Die Anregung zu einer Schweizerischen *Bischofskonferenz*, die man bisher nicht kannte, ging vom Piusverein aus und wurde auf unermüdete Anstrengung des großen Piusvereins-Mannes Theodosius Florentini, des damaligen Churer Generalvikars, im Jahre 1864 Wirklichkeit. Seither sind die schweizerischen Bischöfe bis zum Sommer 1954 zu 90 Konferenzen zusammengetreten.

Die Herausgabe eines *Archivs für Schweizerische Reformationsgeschichte* war eine bedeutsame wissenschaftliche Leistung. Im Jahre 1868 stand das Postulat zur *Heilig-sprechung Bruder Klausens* zum erstenmal auf der Traktandenliste, 1874 besprach man in Sachseln erstmals die Gründung einer *katholischen Universität*. Fragen der Caritas, der Erziehung und Schule, die Stellung der Frau im öffentlichen Leben und andere aktuelle Probleme fanden im Schoß der Pius-Vereinsversammlungen Studium und Beratung. Daneben standen grundsatzpolitische Fragen auf der Traktandenliste, nachdem bereits in einigen Kantonen die ersten Ansätze zur Gründung kantonaler konservativer Parteien vorhanden waren, so im Kanton Luzern in den siebziger und im Kanton Aargau in den achtziger Jahren. Aus ihrer engen Verbundenheit mit der religiös-kirchlichen Bewegung machten aber die Politiker keinen Hehl. Der siegreiche Kampf gegen den «*Schulvogt*», der am Konraditag 1882 zum Antrag kam, wurde von Männern der kirchlichen und politischen Organisationen einmütig durchgefochten, ebenso die Auseinandersetzungen kirchenpolitischer Art während und nach den Kulturkampf-Jahren. Die katholischen Mitglieder der Bundesversammlung schlossen sich 1894 zur *katholisch-konservativen* Gruppe zusammen. Dieser Zusammenschluß blieb aber ohne weitere Wirkung.

Wenn nach dem Tod von Theodor Scherer-Boccard im Jahre 1885 auch eine gewisse Ermüdung eintrat, so war es doch der Wille zur Einigkeit und Geschlossenheit, der dem katholischen Leben immer neue Schwungkraft gab, bis es im Jahre 1903 zu einem

noch engern Schulterschuß der kirchlich-religiösen und politischen Kreise der Schweizer Katholiken kam.

3. Die zusammenfassende religiös-politische Organisation der Schweizer Katholiken

Seit dem Jahre 1887 wurde nach einem *Schweizerischen Katholikentag* gerufen, nachdem die Piusvereinstagungen mancher Kantone sich zu einer Art kantonaler Katholikentage entwickelt hatten. Nach langwierigen Verhandlungen fand der erste Schweizerische Katholikentag vom 27.—29. September 1903 in Luzern statt und wurde zu einer Kundgebung der Einheit und Geschlossenheit aller Kreise der Katholiken unseres Landes, daß es für die Initianten Dr. Emil Pestalozzi-Pfyffer, Stiftspropst Dr. Franz von Segesser und Redaktor Hans von Matt, ein Leichtes war, die Männer- und Arbeitervereine, die in der Diaspora ihre Heimat hatten, den Katholikenverein, der um die Jahrhundertwende durch Namensänderung aus dem Piusverein hervorgegangen war und die Union Romande der Westschweizer Katholiken zu einer zentralen Organisation, zum *Schweizerischen Katholischen Volksverein*, zusammenzufassen. Der 22. November 1904 war der Geburtstag dieser Neugründung, die man als den «fortlebenden Katholikentag» bezeichnete. Der greise Basler Bischof Leonhard Haas konnte an der ersten Delegiertenversammlung vom Jahre 1905 erfreut ausrufen: «Welch herrliches Werk! 50 000 treugesinnte Katholiken, ein kleines Heer, eine Miliz Christi... Wir treiben im Verein keine Politik, allein, wenn wir so geeint bleiben, dann werden wir auch in den Tagesfragen zur Geltung kommen, mehr noch als bis anhin». Der Parteipolitik sollte sich der Volksverein gemäß dem Willen seiner Gründer fernhalten, aber alle grundsatzpolitischen Fragen behandeln und zu kirchenpolitischen Ereignissen öffentlich Stellung beziehen, was denn auch an den jährlichen Delegiertenversammlungen und an den Schweizerischen Katholikentagen der Jahre 1906 in Freiburg, 1909 in Zug und 1912 in St. Gallen in reichem Maß geschah. Einzig die heftigen *Auseinandersetzungen zur Zeit des Modernismus* (1907—1914), in denen der sonst hochverdiente Bündner Nationalrat Dr. Kasp. Decurtins (1855—1916) sich als Laientheologe zu temperamentvoll und extrem hervortat, brachte peinliche Trübungen in die vertrauensvolle Zusammenarbeit der führenden Geistlichen und Laien, zu denen u. a. Nationalrat Dr. Ernst Feigenwinter († 1919), Dr. Franz Bühler († 1925), Dr. Pestalozzi-Pfyffer († 1929), Prof. Dr. Joseph Beck († 1943) Nationalrat Hans von Matt († 1934), Prof. Dr. Albert Meyenberg († 1934), Ständerat Dr. Adalbert Wirz († 1925), Ständerat G. de Montenach († 1925) und andere mehr gehörten. Stiftspropst Dr. Franz von Segesser († 1936) war der abgeklärte Berater aller und amtete oft als Versöhner der in Streit Geratenen.

Die Hauptsache bestand in der Einheit und Geschlossenheit der Schweizer Katho-

Erlebtes und Erlauschtes an einer Pastoralwoche in Neapel

(Schluß)

II.

Um den Erfolg der pastoral-liturgischen Woche über eine Erneuerung der Meßfeier auszuweiten, wurde in einer großzügigen Art den Schwestern religiöser Genossenschaften, die meist den Religionsunterricht erteilen, jeden Tag eine eigene Konferenz über das Wochenthema gehalten, damit gerade von der Schule und vom Unterricht her sich eine Neuerung anbahne. Ebenso wurden während der Woche in den geschlossenen Klöstern Konferenzen gehalten. Die jüngeren Seminaristen hatten ihren eigenen Tag; die älteren Theologen nahmen an der Konferenz des Klerus teil. Ebenfalls war eine große Zusammenkunft aller verantwortlichen Leiter der Azione cattolica während der Pastoralwoche. Es sollten damit gerade die leitenden Leute, die vor allem in der Leitung der Jugend und unter den organisierten Laien in den Pfarreien tätig sind, vertraut gemacht werden mit einer wesentlichen Aufgabe katholischer Organisation: Mithelfen, damit der Sonntagsgottesdienst wieder sinngemäß gefeiert werde. — Wie wesentlich aber und wie weit und echt katholisch die Leitung dieser nationalen Pastoralwoche dachte, zeigt vor allem der Umstand, daß für Künstler und Intellektuelle an drei Tagen eigene Konferenzen angesetzt wurden. Aber nicht nur das! Im Rahmen der Woche war eine eigene Ausstellung für Werke zeitgenössischer Künstler: eine Ausstellung christlicher Kunst (Malerei und Plastik). Auch wenn die ausgestellten Werke allermeist von Künstlern des südlichen Teils Italiens waren, so war sie doch eine glückliche Angelegenheit. Vor der ersten Konferenz der Künstler wurde die Ausstellung christlicher Kunst mit einem sympathischen Wort von Mgr. Bischof Rossi eröffnet. Die Bedeutung, welche auch kirchlicherseits dieser Ausstellung beigemessen wurde, zeigte der Umstand, daß ein Kardinal bei der Eröffnung und der Künstlerkonferenz anwesend war und ein herzliches Schlußwort sprach. Die Vorträge im Rahmen dieser Woche sollten jenen Menschen, die als Kunstschaffende sich der Kirche zur Verfügung stellen, die nötigen geistigen Voraussetzungen geben, damit auch sie fähiger würden, für die Liturgie und vor allem für die Meßfeier und die Sakramente wesensgemäße Räume zu schaffen und dem Gotteshaus eine wesensgemäße Ausstattung für den Menschen von heute zu schenken: Altäre, Kelche, Tabernakel, gottesdienstliches Gewand und

liken. Diese stärkten in der Zeit um die Jahrhundertwende das Selbstbewußtsein der Katholiken und bereiteten sie zu einer neuen Periode der Entfaltung und verstärkten Einflußnahme im öffentlichen Leben

sinnvolle Ausstattung in Bild und Plastik. Ein Gang durch die Ausstellung bewies große Unterschiede in den ausgestellten Werken. In einzelnen Namen aber trat der neue Zug überzeugend in Erscheinung, was in einem Land mit so starker Verhaftung vor allem an die Zeit der Renaissance nicht ohne weiteres selbstverständlich ist.

Aus den Notizen der Woche sei von allem Erlauschten folgendes festgehalten: Überraschend war, gerade in Italien zu hören, daß man bei aller Bewunderung für einen Michelangelo als Plastiker, für einen Raffael oder Fra Angelico als Maler und bei aller Bewunderung für die genialen Kirchenbauer der Gotik und Renaissance nicht dem Fehler verfallen dürfe, diese Meister früherer Zeiten mit ihren Werken heute als Ideal unserer Zeit und als Ideal heutigen Gestaltens hinstellen zu wollen. Es fiel das Wort: Wenn heute einer so malen würde wie Fra Angelico, wäre das nicht richtig. Es wurde in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß jede frühere Zeitepoche ihre eigenen Ausdrucksformen gehabt habe, und zwar mit einer oft großen Gegensätzlichkeit (Übergang von Gotik zu Renaissance: alte Peterskirche in Rom und heutiger Bau!). So müsse auch die heutige Zeit aus dem heutigen Neubesinnen und in der heutigen Formensprache in allen Bereichen des Lebens und Glaubens gestalten. Unter Tradition sei nicht Kopie einer früheren Form zu verstehen. Eine rein äußere Übernahme alter Formen sei ein Zeichen geistiger Vergreisung. Von solch allgemeinen Überlegungen kam das Gespräch naturgemäß auf die Wirklichkeit des Tagungsthemas: Teilnahme der Gläubigen an der Meßfeier. Man sprach sich dahin aus, daß der Künstler sich bemühen müsse, die Formsprache der heutigen Zeit nicht nur im Raum des Profanen, sondern auch im Reich des Kultgebäudes auszudrücken. Er dürfe und solle mithelfen, daß die Gläubigen durch die Art des Kirchenraumes und die Disposition der Altarräume nicht mehr bloß passiv Daseiende, sondern seelisch und leiblich, innerlich und äußerlich Teilnehmende und Mitfeiernde seien. Wenn man schon für Profanbauten heute nur erstklassige Kräfte herbeiziehe, dürften bei Renovationen und Neubauten von Kirchen nur erstklassig ausgewiesene Kräfte beigezogen werden. An Stelle vergangener Repräsentationsaltäre solle der Künstler wieder ernsthaft, volksnahe Operaltäre schaffen in Räumen, in denen «Teilnahme» wieder möglich sei. Im Gespräch kam natürlich

vor, nachdem bereits bedeutsame religiöse und politische Erfolge zu buchen waren. Doch soll davon der dritte Teil dieser Ausführungen zusammenfassend bis auf unsere Tage berichten.

Josef Meier

auch jenes andere zum Ausdruck, wie sehr in Italien Künstlerschaft und Klerus unter dem Servitut bestimmter Formen vergangener Zeiten stehen. Dadurch, daß eine historisch vergangene Form, meist die Renaissance, in gewissen Kreisen als absolut gültig dargestellt wird, obwohl sie, wie jede andere Form, in einer bestimmten Zeit geworden und Ausdruck einer vergangenen Zeit und wie jede andere Form zeitbedingt und vergänglich ist, wird heutigem Schaffen im Raume der Kirche in Italien gelegentlich eine Barriere errichtet. In sympathischer Weise sprach nach der letzten Konferenz für die Kunstschaffenden ein Künstler die Bitte aus, daß inskünftig die Geistlichen mit den im Dienste der Kirche stehenden Künstlern vermehrten Kontakt pflegen möchten, denn nur durch das lebendige Gespräch könne der gemeinsamen Aufgabe fruchtbar gedient werden.

Neben der Ausstellung zeitgenössischer Kunst in Malerei und Plastik waren in einer zweiten Ausstellung gottesdienstliche Gewänder und gottesdienstliche Geräte ausgestellt. Diese Ausstellung war, wie dem Schreibenden schien, mehr die Angelegenheit einiger Geschäftshäuser, denen es mehr um großen Absatz und klingende Münze (horrende Preise!) und nicht um wesensgemäße Qualitätsarbeit ging. Lediglich bei den Arbeiten dieses und jenes Klosters hatte man das Gefühl einer ernsthaften Gestaltung. Wichtiger aber ist, daß die führenden Köpfe der Pastoralwoche sich des geringen Wertes der ausgestellten Paramente bewußt waren. Mit Begeisterung sprachen sie von dem Buche «Die Paramente» von Augustina Flüeler (Veröffentlichung der Lukasgesellschaft) und nannten die dort veröffentlichten Arbeiten Spitzenleistungen der Paramantik (gerade aus solcher Sicht ist es mehr als beschämend, daß in so vielen Schweizer Kirchen in den letzten Jahren ausländische Paramente, vor allem aus Holland, Eingang fanden, die beim heutigen hohen Stand unserer schweizerischen Paramantik anzuschaffen nicht verantwortbar ist!). Nachdem die Leiter dieser Pastorkonferenz letztes Jahr anlässlich des internationalen liturgischen Kongresses in Lugano erstmals Arbeiten von Künstlern der Lukasgesellschaft an der dortigen Ausstellung (in Wirklichkeit oder Großfotos) gesehen hatten, sprachen sie voll Bewunderung von den hochstehenden Arbeiten christlichen Kunstschaffens in der Schweiz. Wie sehr sie von der Güte dieses Schaffens überzeugt sind, zeigt der Umstand, daß sie dem Schreibenden zum voraus das Geld für das neu erscheinende Buch über das Kultgerät («Gold- und Silberarbeiten» von Meinrad Burch, Zürich: Jahrbuch 1954 der Lukasgesellschaft) in die Hand drückten. Es mag hier der Ort sein, all diesen im Dienste der Kirche stehenden Künstlern der Schweiz dieses spontane Zeugnis des Vertrauens kompetenter Leute des Auslandes bekanntzugeben. Es soll ihnen Ansporn sein, sich

auch weiterhin um eine hohe Linie zu bemühen, denn die Schweiz erfüllt damit, wie sich auch hier zeigt, eine Mission, die viel weiter reicht, als wir ahnen.

Eine dritte Ausstellung, die wie die übrigen ohne Eintrittsgeld während der Pastoralwoche allen offen stand, galt dem Missale, Meßtexten und anderen gedruckten gottesdienstlichen Behelfen, wie sie etwa Klosterneuburg in einer billigen (was wichtig ist!) Art herausgab. Vor allem aber zeigte die Ausstellung sämtliche wesentlichen Bücher über Meßfeier, Sakramente, gottesdienstliche Feier, Ars sacra usw., die im Bereich der italienischen und französischen Sprache in letzter Zeit erschienen sind. Wenn deutschsprachige Bücher selten auflagen, dann nur aus dem Grunde, weil der Italiener der deutschen Sprache meistens nicht mächtig ist. Immerhin sei erwähnt, daß in deutscher Sprache selbst ein Buch wie das «Kultmysterium» von Odo Kasel auflag, und das sagt mehr als viele Worte. In neuesten Ausgaben lagen Bücher auf von Guardini, die sehr geschätzt werden, wie auch die praktischen Veröffentlichungen von Pius Parsch, z. B. «Jahr des Heiles» in einer flotten italienischen Neuauflage. Ebenso waren ausgestellt die wichtigsten Monatszeitschriften über gottesdienstliche Belange, Pastoral und Liturgie, christliche Kunst usw. Interessant waren auch die neuesten Versuche zu sehen, über den Weg von Bild und Photo, von Film und Lichtbild, die Meßfeier jung und alt näherzubringen. Überrascht war man von neuen Katechismen, wie sie in gewissen Diözesen Italiens verwendet werden. Jede Wochenlektion enthält nebst der Glaubenslehre und dem entsprechenden Teil der Heiligen Schrift auch einen mit der Glaubenslehre in Zusammenhang stehenden Teil Liturgik.

III.

Die italienische Woche für Pastoralliturgie war eine mutige Tat nicht nur durch die hochstehenden und kompromißlosen Konferenzen, sondern vor allem auch durch die während der Woche in einer Großzahl von Pfarreien und Klöstern durchgeführten mustergültigen Meßfeiern mit dem Volk und teilweise mit dem Klerus. Ein Novum waren die verschiedenen Ausstellungen, welche Klerus und Volk das behandelte Thema sichtbar vertiefen wollten. Die leitenden Köpfe des ganzen Unternehmens, meistens Professoren für Liturgie und Pastoral, und die übrigen leitenden Leute um das «Centro di Azione Liturgica» zeigten ein lebendiges Wissen darum, daß es heute um mehr geht als nur um hohe Theorie und um mehr als um kleine und kleinliche Dispute. Es gehe heute darum, aus den 15 % individualistischer Sonntagsmeßbesucher wieder eine lebendige, an der Meßfeier teilnehmende Gemeinde zu bilden, die aus dieser «ersten Quelle christlichen Lebens» Kraft gewinnt, um auch sacramenta propter homines, müsse ernsthaft überlegt und versucht werden, all jene

Mittel anzuwenden, daß die heiligen Mysterien wieder lebendige Gemeinden bilden könnten. Das andere Novum dieser Woche war vor allem die Tatsache, daß nicht nur der Klerus und das Volk eine liturgische Pastoralwoche erlebte, sondern daß auch die Lehrpersonen, die Klöster, die Leiter der katholischen Jugendbewegung (Katholische Aktion), die Seminaristen, die Intellektuellen und die Künstler während dieser Woche in Theorie und Praxis mit dem Thema der Meßfeier und ihrer persönlichen Aufgabe vertraut gemacht wurden. Selbstverständlich wird niemand sich der Illusion hingeben, daß in den nächsten Jahren die Resultate einer solchen Woche allgemein in Erscheinung treten. Die Sünden einiger Jahrhunderte können nicht in zehn Jahren ausgemerzt werden. Es liegt diesbezüglich zuviel im argen. Wichtiger aber ist, daß in allen Diözesen Italiens heute Kräfte in Seelsorgsklerus und unter Theologieprofessoren wie auch unter Laien erwacht sind, die das Übel erkannt haben und bereit sind, sich tatkräftig einzusetzen, was sie um so eher können, weil ein Großteil sich von oben geschützt, und was wichtiger ist, in ihrem Bemühen unterstützt und gefördert weiß. Es hat jemand mit Recht darauf hingewiesen, daß es im Hinblick auf die wichtigste Seelsorgsfunktion, die Sonntagsmeßfeier mit der Gemeinde, für den Seelsorgspriester nicht nur *peccata commissionis*, sondern auch *peccata omissionis* gebe und daß die *Unterlassungs-sünden bezüglich des Bemühens um eine innerlich und äußerlich sinnvolle Meßfeier im allgemeinen viel schwerer sein dürften als eine gelegentliche und selten vorkommende Übertreibung, die etwa einer im Übereifer oder aus mangelnder Erfahrung begehen könne*, wobei zu beachten sei, daß in dieser Materie oft der junge Priester mit mangelnden Instruktionen in die Praxis komme.

Im Hinblick auf die äußere Gestaltung z. B. im Kirchenbau wird man in Italien aufs Gesamte gesehen noch einige Zeit auf in die Augen springende Verwirklichungen warten müssen, denn einerseits sind die Kirchenräume bereits geschaffen — und oft in Überzahl! — und in einer Form, welche es oft schwer macht, die gewonnenen Erkenntnisse ideal zu realisieren. Andererseits mangelt es in wachsenden Stadtquartieren an der nötigen finanziellen Voraussetzung. Nach allem Gehörten aber besteht die größte Schwierigkeit in der Überwindung einer allzu einseitigen retrospektiven, manchmal geradezu reaktionären Schicht, welche bezeichnenderweise nicht nur im künstlerisch gestaltenden Bereich, sondern auch im Bereich des Sozialen und Religiösen einseitig der Vergangenheit verschrieben ist. Um so höher muß es gerade in Italien jenen Kreisen im Klerus und in der Laienwelt angerechnet werden, die sich so frisch für die heute sich meldende soziale und religiöse wesenhafte Erneuerung das übrige Leben zu verwandeln. Weil real einsetzen. In Italien, wie auch in an-

dern Ländern, zeigt sich, daß die nämlichen Kreise, die sich für die notwendigen Neuüberlegungen und Neuerwirkungen im Sozialen und Religiösen verwenden, sich auch im kulturell-künstlerischen Sektor für eine wesenhafte Neugestaltung einsetzen. Es ist dies ein Beweis, daß es hier nicht um das Steckenpferd einzelner Gruppen, wohl aber um eine geistige Leistung geht, welche die Zusammenhänge sieht. Ein schöner Beweis hierfür ist ein Aufenthalt im Hause des neuen Institutum saeculare «De civitate christiana» in Assisi (unter der Leitung des Gründers Mgr. Rossi). Hier wird an einem einzigen, vielleicht dem erfreulichsten Beispiel in Italien sichtbar, wie aus einer prachtvollen Verbindung von Priestern und Laien religiöses und kulturelles Leben ideal neu gestaltet werden kann. Hier ist auch an einem Beispiel erlebbar, wie bloß historisierende Romantik leere Konvention und gedankenloses Herkommen überwunden wird, nicht bloß durch billiges Revolutionieren gegen überholte bisherige Gewohnheiten, wohl aber durch wesentlich geistiges Ringen, persönlichen Einsatz und praktische Neugestaltung sowohl im religiösen und sozialen, wie auch im künstlerischen Bereich. Es ist bezeichnend, daß die Menschen aller Schattierungen, Stände und Bekenntnisse, die aus aller Welt an dieser Stätte zusammenkommen, spüren, daß hier vom Christlichen her reale Antwort gegeben wird auf die Fragen heutiger Zeit.

Wer auf einer Reise durch Italien offene Augen hat und nicht nur bewundernd vor der Zeit der Katakomben, den Werken der Renaissance und den Museen der Vergangenheit steht, sondern vor allem auch ein Interesse hat für das Leben von heute und wer auf dieser Reise nicht nur Kunstgeschichte betreibt, sondern auch das erwachende heutige Leben in Italien in Welt und Kirche schauen will, wird überall Zeugnisse davon finden. Ich erwähne, um es am Beispiel einer einzigen Stadt im Hinblick auf wesenhafte Gestaltung im Kirchenraum, zu sagen: Salerno. Die Art, wie dort das Chor der Kathedrale restauriert und von unglücklichen Zutaten der letzten Jahrhunderte befreit wird, ist ebenso ein Zeichen neuer wesenhafter Schau, wie das neue Gotteshaus Peter und Paul an einer der belebtesten Straßen der Stadt ein Beweis ist, daß neues Leben aus den Ruinen erblüht.

Weckung neuen religiösen Lebens durch vermehrte sinnvolle und wesensgemäße Teilnahme der Gläubigen an der Meßfeier: das war das Anliegen der letzten Piuspäpste und Inhalt der ganzen *Settimana di liturgia pastorale*. Diese Weckung neuen Lebens von der Eucharistiefeyer her wird — nach einem gefallenem Wort — zum größten Teil davon abhängen, ob der Klerus das Wort der Schrift «de somno surgere» nicht nur auf die Gläubigen, sondern auch im Bereich der Meßfeier auf sich selber bezieht. *Albin Fischer, Pfarrer, Niedererlinsbach (AG)*

Konkrete Wege zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur

Die gemeinsamen Bemühungen der drei christlichen Landeskirchen zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur sind sehr zu begrüßen. Die sittliche Gesundheit unserer Jugend steht in Gefahr. Die Kirche würde ihr Wächteramt vernachlässigen, wenn sie hier schweigen und dem wachsenden Verderben tatenlos zusehen würde.

Zentrale Instanzen können jedoch nur die Gefahr visieren, Alarmrufe erheben und brauchbare Anregungen weitergeben. Die konkrete Tätigkeit der Kirche vollzieht sich auf der Ebene der Pfarrei und Gemeinde. Hier müssen die Abwehrmaßnahmen einsetzen, hier kann und soll die wirksame Kleinarbeit geleistet werden. Darum seien im folgenden einige Anregungen zur geforderten praktischen Abwehrarbeit in der Pfarrei vorgelegt. Wir sind für Mitteilung von Erfahrungen dankbar, die es später ermöglichen, unsere kurzen Ausführungen zu ergänzen.

1. Grundlegend ist die *tatsächliche Feststellung, was für unguete Lektüre unter der Jugend grassiert und woher sie stammt*. Die Eltern sollen ein aufmerksames Auge haben, ebenso die gutgesinnte Lehrerschaft, deren Pflicht es ist, auf kluge Weise zu kontrollieren. Der Seelsorger wird auf diese Gefahren und Notwendigkeiten hinweisen, ohne selber allzusehr in den Vordergrund zu treten, damit ihm nicht böse Zungen unsaubere Absichten unterschieben können, was gewisse Kreise gerne tun. Jugendliche, die man als Besitzer und Leser von Schund- und Schmutzliteratur entdeckt hat, sind nicht grob anzufahren oder gar zu bestrafen, sondern gütig und geduldig aufzuklären und in methodisch und pädagogisch richtiger Weise mit besserer Lektüre vertraut zu machen. Einzig solche Jugendliche, die auf die Dauer von schlechter Lektüre nicht lassen wollen und sie gar unter den Kameraden böswillig verbreiten, sind ernster anzufassen.

2. Hat man begründeten Verdacht oder weiß man, aus *welchen Kiosken oder dunkeln Buden* die Schundliteratur stammt und verbreitet wird, gelange man an die Behörden. Die zuständigen Stellen sind zu ersuchen, eine unerwartete Razzia durchzuführen, Schundliteratur zu beschlagnahmen und die Inhaber dieser unsauberen Geschäfte dem Richter zu überweisen. Hier zeigt sich nach Kantonen und persönlicher Verantwortung verschieden die Einstellung der staatlichen Behörden. Ihr guter Wille ist zu unterstützen, gegebenenfalls auch durch kluge Bearbeitung der öffentlichen Meinung in der lokalen Presse zu wecken und zu festigen.

3. Die *positive Abwehr durch Schaffung und Verbreitung spannender und den heutigen Jugendlichen ansprechenden guter Literatur* ist nicht zu unterlassen. Hier liegt das große Aufgabengebiet der pfarreilichen *Jugendbibliotheken*. Sie gut aus-

zubauen, auf der Höhe der Zeit zu halten und der Jugend unter weiser Führung zugänglich zu machen, ist ein Pfarreiwerk, das zu den wichtigsten und erfolgreichsten gehört. Die Erziehung des katholischen Volkes und unserer Jugend zur guten Lektüre hat noch viel Brachland zu bebauen. Die *Schweizer Volks-Buchgemeinde*, die in 1500 Pfarreien, besonders auf dem Lande, 1050 Vertrauensleute besitzt, hat eine Fülle von diesbezüglichen Erfahrungen zusammengetragen, welche zeigen, daß die Verbreitung des guten Buches möglich und für die Bildung des Volkes wirksam, aber auch zur Abwehr der sittlich schlechten Literatur tauglich ist. Man unterstütze und fördere diese Werke großzügig. Zu loben sind jene Pfarreien, die jährlich eine nicht unbedeutende Summe zum Ausbau der Pfarrbibliothek ausgeben und geschulte Kräfte zu ihrer Bedienung einsetzen.

4. Es seien hier noch die *wichtigsten Anregungen* genannt, die an der lebhaften Aussprache bei Anlaß der Konferenz der drei christlichen Landeskirchen vom 27. November 1954 in Olten von den Vertretern aller drei christlichen Konfessionen vorgetragen wurden. Es gilt, die öffentliche Meinung positiv zu beeinflussen und die Behörden zu größerem Verantwortungsgefühl in dieser Sache aufzurufen. Die Abwehr der Gefahr darf nicht isoliert geschehen, sondern muß auf die positive Gesamterziehung der Jugend gründen. Es ist notwendig, daß man gegen die trübe Flut der Schmutzliteratur an der Landesgrenze schärfer vorgeht, was gesetzlich leicht möglich ist. Das Schweizerische Jugendschriftenwerk und die Jugendschriften der konfessionellen Lehrervereine verdienen noch größere Unterstützung, ebenso alle

Bemühungen zur Verbreitung des guten Jugendbuches. Die mannigfaltigen diesbezüglichen Bestrebungen sollten koordiniert werden.

Die ganze Familie muß eingesetzt werden und im Kampf mithelfen. Die Abwehralterung gegen diese trübe Flut muß eine Gewissensfrage der breitesten Öffentlichkeit werden.

Der reformierte Pfarrer O. Schäfer, Olten, forderte mit Recht *Schließung der gesetzlichen Lücken*. Dem Artikel 31 der Bundesverfassung sollte im Sinne einer Einschränkung der Handels- und Gewerbe-freiheit zum Schutze der Familie und der guten Sitte in Jugend und Volk eine neue Bestimmung beigegeben werden. Die Ergreifung einer Initiative nach dieser Richtung wäre wünschenswert. Ebenso wurde der Ruf nach einer schweizerischen Zentralstelle zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur erhoben, die auch in Grenzfällen nach bestimmten Richtlinien zu entscheiden hätte. Die unermüdliche Kleinarbeit aller Kreise als Abwehr gegen die sittenlose Vergiftung der Jugend wurde als unerlässlich bezeichnet.

Es ist nun Sache der Initiative und Klugheit der Seelsorger, der Lehrerschaft, der Jugendführer und aller verantwortungsbewußten Eltern und reiferen Jugendlichen, den Kampf aufzunehmen und, wenn möglich, auch den an der interkonfessionellen Zusammenkunft gegründeten *Arbeitsausschuß* über Erfolge, Wünsche und Beobachtungen zu informieren. Die Front, der wir in der Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur gegenüberstehen, ist so ausgedehnt, daß es eines geschlossenen Heeres von einsatzfreudigen Kämpfern bedarf, die der Gefahr wehren und an der Gesundung aller Einflußsphären arbeiten, die den reifenden Jugendlichen in seinem sittlichen Ringen und Werden mitbestimmen. Josef Meier

Im Dienste der Seelsorge

Seelsorge unter anonymen Vorzeichen

Im November 1954 wurden einer Anzahl von Pfarreien in der Ostschweiz aus dem Kurhaus Marienburg, Pelagiberg (TG), ein hektographiertes Zirkular zugesandt, das zu einem kritischen Kommentar Anlaß gibt. Schon einige Zeit vorher gelangte ein ähnliches Schreiben an die Redaktionen der katholischen Presse mit der Bitte, es zu veröffentlichen. Eine Anfrage an das zuständige bischöfliche Ordinariat ergab die Antwort, man möge auf eine Publikation in der Presse verzichten, da es sich um «ein privates Zügli eines nicht zu uns gehörenden Paters» handle und wir genug Aktionen besäßen, die dem gleichen Zwecke dienen.

Da offenbar die Pressemitteilung nicht die gewünschten Anmeldungen brachte, wandte sich augenscheinlich der gleiche

Pater an die Geistlichen mit einem Schreiben, das folgenden Wortlaut aufweist:

«Das Marianische Jahr geht zu Ende, es brachte leider nicht die erhoffte religiöse Umkehr der Menschen. Somit besteht die Gefahr eines göttlichen Strafgerichtes weiter, dieses gilt es abzuwenden. Das ist nur möglich durch eine sittliche Erneuerung des katholischen Volkes.

Wie kann man dieses Ziel am besten erreichen? Durch eine bewährte, aber leider zu wenig bekannte Seelsorge. Damit ist die Einschaltung der Laien in den priesterlichen Arbeitsbereich gemeint. Bei richtiger Durchführung erlebt man außergewöhnliche Erfolge. So können in ein bis zwei Jahren die schwierigsten seelsorgerlichen Mißstände in einer Pfarrei ohne Mehrarbeit des Seelsorgers beseitigt werden.

Beweis: Es gibt Missionsgebiete, in denen man diese Art der Seelsorge durchgeführt hat und aus denen heute die Missionare vertrieben sind, die eingeschulten Laien arbeiten dort so gut, daß ohne Priester die Kirche dort intensiv und extensiv wächst.

Ob das nicht ein Fingerzeig der göttlichen Vorsehung für uns ist? Es folgen hier einige Hinweise: Es gilt in jeder Pfarrei zwei Laiengruppen zu bilden: Die eine entlastet den mit Arbeit überbürdeten Priester, und die andere betet und opfert für die Gemeinde. Zudem sind die Mitglieder beider Gruppen zur Selbstheiligung verpflichtet. Schon aus dem letztgenannten Grunde ist ihre Existenz wünschenswert; wirken sie doch durch ihr gutes Beispiel allein schon äußerst fruchtbar. Es sei noch bemerkt, daß bestehende Vereine und Organisationen eine Neubelebung erfahren, diese also keineswegs überflüssig werden. Bei der Einführung dieser Art der Seelsorge wollen wir Ihnen gerne helfen. Sie dürfen zwecks Rücksprache sich an die Leitung des Kur- und Exerzitienhauses St. Pelagi Berg wenden. Auf Wunsch kann auch ein geistlicher Herr Sie besuchen. Bitte schreiben Sie uns und teilen Sie uns Ihren Entschluß mit. Wir würden uns freuen, wenn Sie sich dieser Art der Seelsorge zuwenden würden. Sie können so vielen Seelen das ewige Heil sichern. Sie selbst, Hochwürden, könnten mit neuer Freude am Heile der Seelen arbeiten.»

Der Verfasser dieses Zirkulars macht sich offenbar starke Illusionen über die rasche Erfolgsmöglichkeit seiner anscheinend neuen Seelsorgemethoden, wenn er dem zu Ende gegangenen Marianischen Jahr ankreidet, daß es die erhoffte religiöse Rückkehr der Menschen nicht gebracht habe. Seine Methode soll nun offenbar dieses Wunder in kürzester Frist bewirken und dem Pfarrer die schwere und gedulderheischende Arbeit der Pastoration erleichtern. Was der fremde Pater in seinem Schreiben anpreist, sind Dinge, die uns keineswegs neu sind, nicht einmal das Versprechen des unbedingten und mühe-losen Erfolges.

Mit solchen Versprechen sind wir schon allzuoft beglückt worden, als daß wir noch daran glauben könnten. Bloße Zukunftsmusik, ohne daß bereits auf vorhandene Erfolge hingewiesen werden kann, ist allzu- billig. Das Wort Christi vom Himmelreich, das Gewalt leidet (vgl. Matth. 11, 12), wird einem jeden auf dem Boden der Realität, des Glaubens und der Kirchengeschichte stehenden Seelsorger täglich neu bezeugt.

Ordensgeistliche, die neue Seelsorge- methoden einführen wollen ohne ausdrückliche Erlaubnis und Sendung durch den zuständigen Bischof, sind erfahrungsgemäß nicht immer vertrauenswürdig, auch wenn sie sehr fromm zu reden verstehen. Sie gefährden die Ordnung in der Kirche, mißachten die Rechte des Bischofs (vgl. Can. 334—336), stiften oftmals Verwirrung, verleiten zu falschen Hoffnungen und tragen nicht selten durch ihre persönlichen, nicht immer aus wirklicher seelsorgerlicher Erfahrung und innerer geistiger Abgewogenheit stammenden Methoden und Ideen Zwiespalt und Unsicherheit in die Pfarreien hinein.

Darum scheint uns das genannte Schreiben mit seinen angepriesenen sichern Erfolgen und neuen Methoden weder vertrauenswürdig noch nützlich zu sein. Seelsorgerliche Bemühungen ohne legitime Verbindung mit dem Bischof, die zudem

noch unter anonymen Vorzeichen den Zirkularweg in die Pfarrhäuser nehmen, sind kaum vertrauenerweckend. Wer Sinn für kirchliche Ordnung besitzt, wird ihnen instinktiv mit Ablehnung begegnen. -t

Zum Schutz der Jugend

In den Nummern 39 und 49 der «Schweizerischen Kirchenzeitung» erschienen verschiedene Leitartikel über die gemeinsame Sorge der drei christlichen Landeskirchen um die gefährdete Jugend. Sicher ist man sehr froh zu wissen, daß nun alle christlichen Kreise zusammenstehen, um einen Damm zu bilden gegen die Schlammlut, die unsere Jugend zu verderben droht. Mit großem Dank hat man auch erfahren, daß schon 1937 und 1938 verschiedene Sitzungen stattfanden zum gleichen Zweck der Abwehr.

Vielleicht interessiert es die Leser der «SKZ» zu erfahren, daß man auch auf unserer Seite schon seit Jahren praktisch gearbeitet hat. Am 1. August 1950 wurde vom St.-Katharinen-Werk in Basel eine *Studienstelle für die Jugend* gegründet. Auch diese setzt sich zum Ziel, die Gefahren zu bekämpfen, die der Jugend heute drohen und sucht Mittel und Wege, die negativen Einflüsse zu vermindern, die positiven zu stärken. In gegen 300 Vorträgen versuchte die Leiterin, Fräulein Dr. H. V. Borsinger, Eltern, Erziehungsberechtigte und Jugendliche mit den Gefahren bekannt zu machen und die Abwehr im positiven und negativen Sinne zu organisieren.

Am 13. März 1953 orientierte die Leiterin maßgebende Instanzen der katholischen Verbände und Institutionen unseres Landes über Ziele und Arbeiten der Studienstelle. (Es wird vielleicht später Gelegenheit geboten, in der «SKZ» über unser Arbeiten etwas ausführlicher zu berichten.) Zugegen waren Vertreter des Schweiz. Kath. Volksvereins, des Frauenbundes, der Caritas, der Jugendverbände, der Lehrerschaft und der Mutterhäuser. Sie alle begrüßten einstimmig das Arbeiten der Studienstelle und beschlossen, sie im Rahmen des Möglichen moralisch und finanziell zu unterstützen.

Seither wurde die Initiative der christlichen Landeskirchen lanciert, die in gleicher Richtung geht. Es ist nun zu hoffen, daß die Bestrebungen der Studienstelle auf eine breitere Basis gestellt werden können, um die verschiedenen Initiativen zu koordinieren und ein wirksameres Arbeiten zu ermöglichen. Dr. Chr. Bl.

Das St.-Wendelins-Werk in Einsiedeln Unser katholischer Bauernverlag

Dieses bäuerliche Bildungswerk steht selbstlos und treu im Dienst der Bauernseelsorge. Sein Hauptziel ist die religiöse Vertiefung der Bauernsame, die Verchristlichung der Bauernkultur. Durch Herstellung und Verbreitung bodenständiger, kern-

katholischer Bauernschriften, gediegener Bauerntheater, künstlerisch wertvoller religiöser Heimkunst und Andachtsgegenstände wehrt es der unseligen Landflucht. Es weckt Freude am Bauernberuf, Liebe zur heimatlichen Scholle, Treue zum christlichen Bauerngeist, zu Glaube und Sitte. Diese kernigen Bauernbücher und -theater und Werkhefte verhelfen zu heimeilig-frohen Stunden in Familie und Verein. Unsere bäuerlichen Schulen für Söhne und Töchter, Bauern- und Bäuerinnenvereinigungen, Trachtengruppen und strebsame Bauernleute finden hier einen wohlwollenden, sicheren Ratgeber. Den Seelsorgern bietet unser bäuerliches Bildungswerk eine reiche Auswahl für die Bibliothek in Pfarrei und Verein, für den Schriftenstand. Ein Pater vom Kloster Einsiedeln ist geistlicher Berater. Das St.-Wendelins-Werk arbeitet eng zusammen mit allen Bauernseelsorgern der Schweiz. Dieser katholische Bauernverlag besorgt Ihnen auch alle anderen Bücher, auch Fachbücher. Vorab unsere Bauern und bäuerlichen Organisationen mögen «ihren» Verlag berücksichtigen, auch auf Weihnachten. Der «Katholische Schweizerbauer» macht laufend auf gute neue Bücher aufmerksam. Das St.-Wendelins-Werk verdient unser aller Vertrauen!

S.

Festgabe zum Jubiläum der Renaissance

Am 12./13. Juni 1954 feierte die *Renaissance Zürich* das fünfzigjährige Jubiläum ihres Bestehens. Es war ein sinnvoller Gedanke dieser katholischen Akademikervereinigung, der Öffentlichkeit deutscher Zunge bei diesem Anlaß eine Jubiläumsgabe*) anzubieten, die dem zentralen Anliegen der Renaissance gewidmet ist: *Christliche Weltgestaltung im akademischen Beruf*. Schon der Titel zeigt an, wie hier der Beruf und insbesondere der akademische Beruf aufgefaßt wird: als ein von ein und demselben Geiste geleitetes und durchwirktes Amt gegenüber dem Leibe Christi. So ist eine, wenn auch nicht allseitige, so doch vielseitige Schau katholischer Berufsethik zustande gekommen, die der ernsthaften Verarbeitung wert ist. Dabei wird besonders angenehm empfunden, daß die Verfasser im allgemeinen nicht der Versuchung erliegen sind, abstrakte Theorien und unerreichbare Ideale darzubieten, sondern daß die Forderungen sich meist am konkreten Leben messen und gelegentlich zu fest umrissenen Aufgaben werden.

Über die *Anfänge der Renaissance Zürich* orientiert *Ernst Henrici* in einem historischen Rückblick, dem zeitgeschichtliche Bedeutung zukommt, wenn er wohl auch von einer gewissen Einseitigkeit nicht freigesprochen werden kann, was bei einem solchen Anlaß eben nahe liegt und auch ruhig hingenommen wird. *Hans Urs von Balthasar*s Beitrag *Der Laie und die Kirche* verdient, daß er von jedem Theologen gründlich studiert, aber nicht nur studiert, sondern auch vollzogen wird. Zwar ist das Thema von der Mitverantwortung des Laien in der Kirche heute modern und wird da und dort immer wieder aufgegriffen. Wer sich aber im kirchlichen Raum umsieht, stellt fest, daß wir noch weit davon entfernt sind, aus den sich durchsetzenden Erkenntnissen alle Konsequenzen gezogen und darin alle Möglichkeiten ausgeschöpft zu haben.

Balthasar läßt diese Möglichkeiten am dreifachen Amt der Kirche sichtbar werden und zeigt, wie sie sich aus der wesenhaften, von Christus begründeten Struktur der Kirche ergeben, und deshalb bis in den sakramentalen Raum hinein, wo «das opus operatum des Sakraments und der heiligen Messe insbesondere innerlich nur möglich ist im Mitgesetzsein der empfangenden Gemeinde, die beiwohnt, mitfeiert, mitopfert, zustimmt und dem Heilswerk seine Fülle und Rundung gibt» (19). Nachdenklich stimmt auch die Feststellung des Verfassers, daß der schweizerische Katholizismus heute einzig in der Kirchenbaukunst übernationale, ja übereuropäische Bedeutung und Ausstrahlung besitze, also auf einem Gebiete, das in erster Linie nicht dem Theologen, sondern dem Laien anvertraut ist. *Heinrich Meng* spricht in einer abgewogenen und erfahrungstreuen Studie von der *Freiheit des christlichen Erziehens*. Der für seine katholische Grundsätzlichkeit bekannte Arzt *André Hauser* setzt sich in seinem Beitrag *Der christliche Arzt* mit verschiedenen Grenzfragen von Medizin und Moral auseinander, wie Euthanasie, Eugenik, Schmerzstillung, und äußert sich dann in treffender Weise über das Verhältnis von Arzt und Seelsorger und über die seelsorgerlichen Funktionen des Arztes. Er äußert in diesem Zusammenhang die Überzeugung, «daß die Sexualität vom Christentum her noch nicht voll durchdacht worden ist» (60). Wenn Hauser als erste Voraussetzung für das christliche Apostolat des Arztes die gründliche und umfassende Fachkenntnis bezeichnet, so ist dies nur allzu wahr und kann nie genug betont werden, und es gilt in gleicher Weise von allen andern Berufen. «Auch eine noch so vorbildliche Lebensführung und Religiosität erhebt uns niemals von der wichtigen Pflicht, das fachliche Können ständig zu vervollkommen.» «Ein gut katholischer Arzt sei vorab einmal ein guter Arzt» (61). Ein ernstes Wort wird sodann über den Konflikt gesagt, der sich durch das Krankenkassensystem für den Arzt in Bezug auf sein Berufsgeheimnis ergibt. «Die Diagnose gehört, auch wenn den betreffenden staatlichen oder privaten Organen eine Kontrolle oder Information zusteht, nur dem Vertrauensarzt persönlich mitgeteilt, nicht irgendeinem Büro, in welchem die Zettel durch viele Hände wandern. Sonst kann von einem Geheimnis kaum mehr die Rede sein» (62f). *Berthold Neidhart* spricht im Anschluß an Piepers «Über die Gerechtigkeit» vom *Christen als Richter*, *Carl Doka* über den *Christen in der Polis*. Er warnt davor, Politik zum Selbstzweck werden zu lassen, ob der heutigen Spezialisierung den Blick aufs Ganze zu verlieren und vor lauter Worten nicht zu Taten zu kommen. «Zur Unzeit dürfte geboren sein, wer glaubt, er habe hinter Schießscharten Stellung zu beziehen, derweil er mit seinem Kopf und mit seinen Händen an der Schöpfung arbeiten müßte. Auch ist das Gebahren christlicher Politik heute nicht ein Zuwenig an Organisation, Verband und Partei, an Programmen, Parolen, Appellen und Beschwörungen des geschriebenen und gesprochenen Worts. Wahrscheinlich, das Wort fehlt nicht. Es fließt über, ohne daß Aufwand und Ergebnis in einer plausiblen Relation stehen würden. Das Wort ist unfruchtbar. Wer trägt die Schuld? Die Polis oder ihr Christ?» (79). *Marcel Pobé*, *Auf dem Wege zu einer neuen Wertung der Literatur*, macht die Feststellung, daß vieles, was einst gefeiert wurde, aus der Distanz sich als mittelmäßig erweist und nur Weniges als wirklich beständig, so daß der sichere richtige Grundsatz aufgestellt wird (er sei jedem Buchrezensenten zur Beherrigung empfohlen!): «Strenge im eigenen Lager sollte das erste Gebot sein, mag es um die Lebenden oder um die Toten gehen» (86). *Robert Thomas Stoll* versucht in seinem Auf-

satz *Der christliche Künstler* eine christliche Schau der Kunst, von der er im Anschluß an den Aquinaten sagt: «Pulchritudo est splendor veritatis, est species boni. Das aber ist der Leitsatz des christlichen Künstlers, dem er sein Leben und sein Werk zu unterstellen hat» (103). Eine Konfrontierung der modernen Kunst mit diesem Grundsatz (zu dem der Leser vielleicht ein seufzendes «utinam» sprechen wird), ging wohl über das gestellte Thema hinaus, wäre aber hier doch verlockend. *Walter Bobhart* spricht vom *Bauen aus dem Glauben* und meint damit nicht nur die sakrale Architektur, sondern die Verpflichtung zur Idee, die jeder Architektur obliegt. Das Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Wahrheit, das der modernen Architektur eigen ist, spricht aus diesen Zeilen, wie auch aus den folgenden von *Fritz Metzger*, *Architektur im Dienste der Kirche*, wo es zu einem vom Verfasser persönlich längst eindrücklich bewiesenen Verantwortungsbewußtsein gegenüber der geoffenbarten Wahrheit wird. «Die ganze räumliche Entwicklung einer Kirchenanlage soll den Gläubigen vom Portal bis vor die Stufen des Altares Wandlung erleben lassen» (113). «Es gibt ein Maß für den heiligen Bau und seinen Raum, in dem Er in besonderer Weise zugegen ist: Unser Bild, das wir von Christus in uns tragen» (116). *Emil Schubiger* schneidet in seinem wertvollen Beitrag *Der Christ im technischen Beruf* ernste Gewissensfragen an, die sich dem heutigen schweizerischen Katholizismus stellen. «Im Einzugsgebiet der katholischen Inner-schweiz (mit seiner Überfülle an Gymnasien) fehlt ein Technikum. So werden allzu viele junge Menschen, die sich gerade in einer solchen Schule entfalten könnten, gezwungen, ‚vorderhand‘ ein Gymnasium aufzusuchen. Es besteht die Gefahr, daß sie dadurch in Berufe gedrängt werden, in denen sie sich nicht wohl fühlen, während ihre besten Talente ungenutzt bleiben» (122). «Gewisse

Schüler könnten mitten aus dem Kollegium in ein geeignetes Technikum übertreten. Hier hätten sie eine wahre Mission zu erfüllen, denn bei den mittleren technischen Kadern fehlen die Katholiken (während in andern Berufen bereits von einem akademischen Proletariat gesprochen wird)» (123). «Es ist an der Zeit, besonders unter Katholiken, dem eingefleischten Vorurteil zu begegnen, als wäre es eine Treulosigkeit und ein Verrat an der abendländischen Kultur, wenn Maturanden mit philosophischer Schulung sich in den Zeichensälen der ETH niederlassen. Hier sind sie im Gegenteil in den Augen der Schulleitung als dringend notwendiger Sauerterg willkommen. Wehe ihnen jedoch, wenn sie unvorbereitet von der ganz neuen Welt, die sich ihnen öffnet, berauscht werden!» (124).

So offenbart sich durch das ganze Werk hindurch in allen Beiträgen der ganz klare Wille, alle Bezirke des Lebens vom Christentum her zu durchdringen und nichts von dem, was per se gut ist, aus Feigheit oder aus falscher religiöser Scheu den «andern» zu überlassen (man beachte auch, was André Hauser z. B. Seite 63 über die Spermaforschung sagt). Wenn unsere katholische Akademikerschaft sich mehr und mehr von dieser Haltung erfüllen läßt, dann braucht uns für das christliche Antlitz des Abendlandes auf weite Sicht nicht bange zu sein. — Eine Kleinigkeit: das äußere Gewand des Werkes hätte man sich für den Anlaß und für den wertvollen Inhalt vielleicht etwas festlicher gewünscht. *Herbert Haag*

*) **Viel Ämter, ein Geist.** Akademischer Beruf und christliche Berufung. Jubiläumsgabe der Renaissance 1904—1954. Im Auftrag des Altherrenverbandes der Renaissance Zürich herausgegeben von *Heinrich Nüsse*. Benziger-Verlag, Einsiedeln, Zürich, Köln 1954. 152 S., broschiert.

Die Kirchenverfolgung in Böhmen und Mähren

Der Zusammenbruch von 1945 und die Ausweisung der Sudetendeutschen

Am 9. Mai 1945 besetzten sowjetische Truppen Prag, und das tschechische Volk wurde durch den Rundfunk zur Rache aufgerufen. Die Kommunisten waren aber noch nicht fest im Sattel, darum predigten sie zunächst nicht Marxismus, sondern den beherrschten Nationalismus; der Panlawismus wurde von den Kommunisten geschickt geweckt und in den Dienst der Stalinschen Politik gestellt. Die katholischen Institutionen, die von den Nazi aufgelöst oder behindert waren, erhielten zunächst ihre volle Freiheit wieder; die aus den KZ zurückkehrenden Priester wurden, auch von den Roten, als Nationalhelden geehrt und gefeiert. Als nun die Verfolgung der Sudetendeutschen und ihre brutale Ausweisung einsetzten — die ersten wurden ganz unabhängig von ihrer politischen Einstellung, innerhalb von 10 Minuten mit nur 20 kg Handgepäck von Haus und Hof und Heimat gewaltsam verjagt —, waren sich die meisten Tschechen, in Siegesrausch und Rachsucht blind geworden, der Folgen der Deutschen-Vertreibung nicht bewußt. Die tschechischen Priester freuten sich allzusehr des neuen Ansehens und brachten nicht den Mut auf, sich von der Massenleidenschaft freizumachen. Das Bild von Mgr. Sramek, des Führers der tschechischen christlichen Volkspartei, der in Priesterkleidung neben dem geschmückten Stalinbild in den Schaufenstern prangte, mußte sich in die gequälten Herzen der Vertriebenen einprägen.

Die Länder aber verloren durch die Austreibung der Deutschen zunächst 2,5 Millionen Katholiken und 1400 Priester, so daß bald nur noch jede 5.—6. Pfarrei besetzt war. Im Lande blieben kaum 10 Prozent der Sudetendeutschen, das sind 3,2 Prozent der Gesamtbevölkerung = ungefähr 400 000, mit 120 Priestern.

Dadurch war die katholische Kirche in Böhmen-Mähren bereits sehr empfindlich geschwächt, als am 25. Februar 1948 die kommunistische Partei mit einem Putsch in Prag ihre eiserne Diktatur errichtete.

Nun erlebten die Menschen den Kommunismus. Und der war ganz anders, als sie immer gehört und gelesen hatten.

Liquidierung der kirchlichen Presse und Literatur

Ein wahrer Büchersturm setzte ein. Ebenso sind Kunst und Radio und Vereinsleben nur mehr Propagandamittel der Partei und des Atheismus. Sollte ein Priester auch nur eine Richtigstellung von Falschmeldungen wagen, so verschwindet er über Nacht. Doch noch heute wandern insgeheim die geretteten Exemplare der Christusbücher von Guardini und Adam, von Werfels «Lied der Bernadette», der Werke von Bernanos sehr begehrt von Hand zu Hand.

Besetzung der bischöflichen Residenzen und Verhaftung der Bischöfe

Sie haben zur Folge, daß die Kirche ohne Führung ist und die Priester sich selbst

überlassen bleiben. Dabei werden mit Vorliebe die bischöflichen Geheimarchive beschlagnahmt und Priester gesucht, die sich einmal etwas zuschulden kommen ließen; sie werden nun aufgesucht und erpreßt: entweder Skandalgeschichte bzw. Schauprozeß oder Dienst für die Kommunisten, das zweite wird mit hohen Versprechungen von Geld und Würde lockend gemacht. Das ist der Fall bei allen neuen General- oder Kapitularkvikaren; aus Angst haben sie nachgegeben; der typische Fall hierfür ist der Leitmeritzer Kapitularkvikar Oliva.

Die Bischöfe

Am 8. Dezember 1946 wurde Mgr. Beran als Prager Erzbischof konsekriert. Aus dem Dachauer Konzentrationslager zurückgekehrt, kam er wieder in seine alte Stelle als Rektor des Prager Seminars und Pastoralprofessor. Nach dem Kommunistenputsch 1948 wollte Beran bis an die äußerste Grenze des Möglichen gehen. Als aber bei einer Bischofskonferenz ein Abhörapparat entdeckt wurde und als die von den Kommunisten aufgezogene sogenannte «Katholische Aktion» die wahren Absichten der Kommunisten zeigte, sagte der Episkopat in zwei mutigen Hirtenbriefen ein entschlossenes Nein zu allen Angeboten und Drohungen der Regierung. Als am 14. Oktober 1949 das staatliche Kirchengesetz kam, das das ganze kirchliche Leben restlos dem Staate und seiner Politik unterstellte, und die diplomatischen Beziehungen zum Heiligen Stuhl abgebrochen wurden, wurde auch Beran verhaftet und verschleppt.

Der Prager Dom wird kaum mehr besucht; die sechs staatshörigen Kanoniker: Stehlik, Opatrny, Eltschkner, Kubik, Kotalik und Nowak, werden vom gläubigen Volk als «Rotkäppchen» verachtet.

Erzbischof Matocha in Olmütz, alt und krank, ist in seinem Palais interniert und ohne Verbindung mit seinen Diözesanen. Sein Weihbischof, Stanislaus Zela, ist seit 2. August 1950 zu 25 Jahren Gefängnis verurteilt.

Sein Generalvikar Glogar ist gemäßigter Patriot.

Der Apostolische Administrator des Mährischen Anteils der Breslauer Erzdiözese, Onderek, wird streng kontrolliert.

Bischof Skoupy von Brünn ist verhaftet und «abgesetzt» und an einen unbekanntem Ort außerhalb seiner Diözese deportiert.

Seine Diözese wird durch den Kapitularkvikar Mgr. Josef Kratochvil geleitet; wenn er auch nicht zum eigentlichen Kreis der «patriotischen Priester» gehören mag, so benimmt er sich zumindest sehr schwächlich und nachgiebig.

In Königgrätz hat man bislang Bischof Moritz Picha noch gelassen, er hat auch im vorigen Jahr noch gefirmt. Doch Picha hat als 85jähriger kranker Mann kaum mehr Einfluß auf das Leben in seiner Diözese, er hatte auch wenige Tage nach der Deportierung von Erzbischof Beran den Treueid auf die Regierung geleistet und die Gültigkeit der Kirchengesetze anerkannt. Praktisch liegt die Leitung der Diözese in der Hand des Generalvikars Hronek, der als unpriesterlich bekannt ist und vor Jahren mit der kirchlichen Suspension bedroht war.

Bischof Hlouch von Budweis wurde verschleppt; die letzten Informationen sagen, er befände sich in einem Prager Kerker.

Generalvikar Titman ist Staatspriester.

Bischof von Leitmeritz ist Stephan Trochta; er stammt aus einer Bauernfamilie in Mähren, ist Salesianer und heute 49 Jahre alt. Trochta war ein beliebter Seelsorger. Obwohl er in der Nazizeit durch mehrere KZ geschleift worden war, behandelte er die zurückgebliebenen deutschen Priester mit starker, väterlicher Fürsorge. Einem Priester sagte er schon 1948: «Sollte auch

ich ein Opfer werden — es wird wohl sicher sein, daß ich es werde —, werde ich dieses mein Opfer gerne tragen für meine heilige Kirche.» Er wurde im Juli 1954 vom obersten Gerichtshof der Tschechoslowakei zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, da er «auf Anweisung des Vatikans jahrelange Spionage getrieben und auf den Umsturz des kommunistischen Regimes in der CSR hingearbeitet hat»; wie in der Anklageschrift behauptet wird, habe Trochta die ihm unterstellten Priester zu «aktiver umstürzlerischer Tätigkeit» veranlaßt und staatsfeindliche Jugendzirkel gegründet; er und seine Mitverurteilten hätten ein geheimes Seminar mit Waffenlagern und einer Druckerei unterhalten.

Wahr ist, daß der trotz Treueid auf den Staat bald «abgesetzte» Bischof geheim Salesianer geweiht hat, wovon seine Mutter arglos auf den Märkten erzählt hat. Mit dem Leitmeritzer Märtyrerbischof wurden sein früherer Generalvikar Vlcek zu 15 Jahren, Professor Mgr. Rhabas zu 20 Jahren und Pfarrer Landsman zu 7 Jahren Zwangsarbeit verurteilt; denn Priester im Geiste der Kirche zu erziehen oder zu weihen ist ein Verbrechen!

Die Priesternot

In Böhmen-Mähren wirkten 1938 6000, heute nur noch 1600 Priester; 15 Prozent des Diözesanklerus sind in Kerker, Straflager oder Zwangsarbeit; weitere 10 Prozent beim Militärdienst (darunter sind auch 70 Prozent der ehemaligen Priesterkandidaten, welche sich nicht in die neue Leitmeritzer Fakultät einschreiben lassen wollten), 10 Prozent sind ins Ausland geflohen, mehrere Priester wurden heimtückisch ermordet oder starben im Gefängnis.

Hart ist vor allem das Schicksal der jüngeren Priester; nach den zwei Jahren Militärdienstzeit läßt man sie nicht zurück, sondern sie werden dann meist zu Kasernenbauten verwendet, viele wurden als Bahnarbeiter zwischen Dux und Außig gesehen, andere müssen im Joachimsthaler Uranbergbau arbeiten.

Die Priester kann man einteilen: 1. in standhafte, 2. in gemäßigte Patrioten, 3. Staatspriester.

Alle unterstehen sie der staatlichen Kirchenleitung; Prag XII, Machova 12.

1. Die standhaften Priester erfreuen sich auch bei sonst unkirchlichen Kreisen hoher Wertschätzung; denn die Menschen fühlen, es geht hier um eine nie dagewesene Unterdrückung, ja um die Erhaltung der Würde des Menschen überhaupt, es geht um alles und um jeden. Auch viele vom Kommunismus längst enttäuschte frühere Anhänger schätzen die Kirche und ihre standhaften Priester wieder, manche haben auch zu ihr zurückgefunden — so erfolgten in letzter Zeit in der Smichover Pfarrei 20 Konversionen aus der tschechischen Kirche. — Ueber allem freilich liegt die Angst vor dem zermalmenden Kommunismus mit seinem ausgeprägten Spitzelsystem, sie fürchten vor allem die Verhöre und Foltern durch sowjetische Spezialisten der státni bespecnost, der Geheimpolizei in der Prager Bartholomäusgasse, mit ihren großen unterirdischen Kellern mit dunklen Zellen, wo nach wenigen Wochen jeder gesteht, was gewünscht wird, auch die Unwahrheit.

Prag ist zu 90 Prozent antikommunistisch.

2. Die *Patriotae mitigati*: Die größte Gruppe, etwa 60 Prozent des Klerus, schlägt sich mit mehr oder weniger Klugheit und Mut mittels kleinerer oder größerer Kompromisse durch. Sie hoffen auf bessere Zeiten. Mancher ist müde geworden. Ihre Predigt- und Beichtstuhl-tätigkeit wird bespitzelt, die Predigt müssen sie vorher zur Genehmigung dem staatlichen Kirchenamt vorlegen. Sie tun, was sie noch können, und halten in den Kirchen Gottesdienst. In den monatlichen Vikariatskonferenzen unter dem

cirkevni tajemnik (Kirchensekretär), werden sie politisch geschult — die Vikariate wurden mit den Bezirken gleichgesetzt; der tajemnik, meist ein Apostat, zahlt auch die Staatssubventionen aus; er besucht auch die einzelnen Geistlichen regelmäßig und gibt über die Berichte an die Staatspolizei. So hat Rußland die Hand überall.

Der Ehrenkanonikus von Vysehrad, Dr. Josef Benes, der Chefredakteur des «Duchovni pastyr», des offiziell zugelassenen Klerusblattes, gehört wohl schon zur dritten Gruppe.

3. Der *státni knez* (Staatspriester), Priester im Dienste der kommunistischen Regierung, die kommunistische Parolen ins Christliche umzudeuten haben. Das Volk nennt sie nach ihrem unwürdigsten Vertreter «Plojharovci». Plojhar, den Gesundheitsminister des kommunistischen Staates, der seinerzeit aus Gesundheitsgründen die Exerzitien verboten hat, sieht man nicht nur zuhause, sondern auch in Gasthäusern betrunken unter dem Tisch liegen; vielleicht will er sein Gewissen betäuben. Der unruhliche Priester kümmert sich nicht um seine Suspension a divinis und feiert die hl. Messe mit Vorliebe in Kirchen, die noch viel Besuch haben, oft aber verliert sich dann das Volk.

Der schon genannte Leitmeritzer Kapitularkvikar Oliva, von der Regierung ausgezeichnet, ist 100prozentiger Staatspriester; dasselbe muß von dem Prager Kapitularkvikar Stehlik gesagt werden. Als gefährlichster Priester wird von tschechischen Exulanten Czernotzky, Kanonikus am Vysehrad, bezeichnet, der durch seine sarkastischen Schilderungen auf den jungen Klerus Einfluß hat und auch fähig wäre, ein Schisma zu führen. Für gefährlich wird weiter Dr. Kabourek gehalten, Pfarrer in Prag-Strahov, ein praktischer Atheist, Kabourek hält jeden Samstag im Prager Rundfunk eine marxistische Exegese des nächsten Sonntagsevangeliums.

Im ganzen mögen etwa 10 Prozent des Klerus zur eigentlichen Gruppe der «Patriotischen Priester» gehören. KIVO

Aus dem Leben der Kirche

Die schweizerischen Kapuzinerinnen beraten über die Konstitution «Sponsa Christi»

Vom 30. November bis 2. Dezember waren 16 Vertreterinnen der schweizerischen Kapuzinerinnenklöster zu einer Studientagung im Exerzitienhaus St. Franziskus, Solothurn, versammelt, um über die geschichtliche und rechtliche Tragweite der Apostolischen Konstitution «Sponsa Christi» Referate anzuhören und Aussprachen zu halten. Eine Huldigungsadresse an den Heiligen Vater wurde in herzlichen Worten aus der Vatikanstadt beantwortet.

Von jeher war es für die Katholiken das erste, in banger Lage und ungewissen Zeitverhältnissen ihre Zuflucht zu Maria zu nehmen und in ihrer mütterlichen Barmherzigkeit Ruhe zu finden. Es offenbart sich hierin nicht bloß die felsenfeste Hoffnung, sondern ein unerschütterliches Vertrauen, das die katholische Kirche mit Recht immer auf die Mutter Gottes gesetzt hat. In der Tat, die Jungfrau ohne Sünde empfangen, auserwählt zur Gottesmutter und eben dadurch zur Mitwirkung in dem Werke der Erlösung des Menschengeschlechtes hat solche Gnade und Macht bei ihrem Sohne, wie sie kein Geschöpf, weder Mensch noch Engel, je erreicht hat, noch erreichen kann.

Leo XIII. in «Supremi Apostolatus»

Kurse und Tagungen

Einführungskurs für Präses der Jungwacht

Aufbauend auf den guten Erfahrungen der Vorjahre findet vom 10. bis 12. Januar 1955 im Christoffershaus in Oberägeri bereits der achte Präseskurs der Jungwacht statt. Er erfreut sich seit Jahren großer Wertschätzung und führt die Teilnehmer in Theorie und Praxis in die Methode zeitgemäßer Buben- und Mädchenseelsorge ein. Der Kurs vermittelt vor allem Anregungen für den Aufbau und die Führung einer Jungwacht. Diesen Buben- und Mädchenkommissionen kommt als Vorstufe für die Jungmannschaft eine immer größere Bedeutung zu.

Der Kurs wird in voller Anpassung an die geistlichen Teilnehmer durchgeführt. Für das Breviergebet und für die nötige Ausspannung ist die Zeit eingeräumt. Zum Kurs sind vor allem Neupriester und neu mit der Leitung einer Jungwacht betraute Präses eingeladen. Priester, die sich um die Arbeitsweise der Jungwacht interessieren oder die Gründung einer solchen erwägen, sind ebenfalls freundlich willkommen.

Kursleitung: P. Anton Loetscher, Schönegg (NW); Meinrad Hengartner, Luzern.

Ausführliche Kursprogramme sind bei der Bundesleitung der Jungwacht, Postfach 207, Luzern (Tel. (041) 356 44) zu beziehen, wohin auch die Anmeldungen bis zum 5. Januar zu richten sind.

Marianische Studientagung

Das Marianische Jahr, von Papst Pius XII. ausgerufen, ging am 8. Dezember zu Ende; es hat in vielen Seelsorgern die Frage nach gesunder katholischer Mariologie und Marienverehrung verstärkt. Die Gesellschaft vom Katholischen Apostolat (Pallottiner) weiß sich, zumal durch das weitsichtige Geistesgut Schönstatts, ganz der Aufgabe

einer zeitnahen marianischen und apostolischen Seelsorge verpflichtet.

So findet im Studienheim St. Klemens in Ebikon (LU) vom 3. bis 5. Januar 1955 eine Marianische Studientagung für Seelsorger statt. P. Dr. Heinrich Köster von der Theologischen Hochschule in Schönstatt, der tief sinnige Verfasser von «Die Magd des Herrn» und «Unus Mediator» und einer der besten Mariologen des deutschen Sprachraumes, hält an den drei Vormittagen einen geschlossenen mariologischen Kursus. Für die Spätnachmittage sind drei Arbeitskreise mit den Themen Marienpredigten und Regina Mundi, Marianische Einzelseelsorge und Marienverehrung in der Pfarrei vorgesehen.

Es ist möglich, diese Tagung mit Voll- oder Halbpension und ohne Pension mitzumachen. Programm und Anmeldungen durch das Rektorat des Studienheimes Ebikon (LU) (siehe Inserat).

8. Schweiz. Seelsorgertagung im Herbst 1955

Die 8. Schweizerische Seelsorgertagung wird als *Pastoralkurs über Beichtpraxis* gehalten und ist dezentralisiert an zwei Orten vorgesehen:

a) Exerzitienhaus *Bad Schönbrunn*, vom 26. bis 29. September 1955.

b) Kurhaus Oberwaid, *St. Gallen-Ost*, vom 3. bis 6. Oktober 1955.

Dieser Pastoralkurs, der vom Pastoralinstitut der Universität Freiburg in Verbindung mit dem Generalsekretariat des Schweizerischen Katholischen Volksvereins durchgeführt wird, steht unter der Leitung des Innsbrucker Universitätsprofessors P. Dr. *Josef Müller*.

Der Klerus unseres Landes wird jetzt schon auf diese beiden Möglichkeiten zur theologischen und seelsorgerlichen Weiterbildung und zum pastorellen Erfahrungsaustausch aufmerksam gemacht. J. M.

NEUE BÜCHER

Scherrer Joseph: Kanonikus Johann Baptist Jung und sein Werk. Mit einem Vorwort von Mgr. Dr. *Josephus Meile*, Bischof von St. Gallen. Verlag: Christlichsozialer Arbeiterbund der Schweiz. St. Gallen.

Der Verfasser dieses Buches, der sich zur «Schule Jungs» zählt, bietet uns nicht eine Biographie, sondern vielmehr eine Art Entwicklungsgeschichte (jedoch ohne Quellenangaben) der christlichsozialen Organisationen bis zum Tode des Gründers. Nach einigen Seiten biographischer Notizen, die nicht immer aus erster Hand stammen, geht es gleich in die Problematik und Programmatik christlichsozialer Organisationen hinein. J. B. Jung war Religionslehrer an der St.-Galler Kantonschule, als er zur Gründung der ersten christlichsozialen Arbeitervereine und Gewerkschaften schritt. Die emsige Gründertätigkeit Jungs und Dr. A. Scheiwillers stieß anfänglich auf Bedenken führender katholischer Sozialpolitiker, die sich schon viele Jahre vorher der katholischen Arbeiter angenommen hatten und auf bereits bestehende Männer- und Arbeitervereine hinweisen konnten. Man befürchtete Quertreibereien und Zersplitterung. Ähnliche Befürchtungen bestanden auch in Gremien der konservativen Partei gegenüber diesen neuen klassenmäßigen Gruppierungen, die leicht in eine eigenständige Parteiformation umgebildet werden konnten. Daß diese Befürchtungen nicht ganz unbegründet waren, ist den Seiten 95 und 96 zu entnehmen. Doch die beiden geistlichen Organisatoren hatten glücklicherweise das Wohlwollen des Bischofs Dr. Augustinus Eg-

ger, der die Anliegen seiner Untergebenen zu würdigen wußte. Die uneigennützigsten Bemühungen Jungs und Scheiwillers führten trotz Mißverständnissen und Widerständen schließlich zu verdienten Erfolgen. Natürlich löste die Gründung von Konsumgenossenschaften bei den mittelständischen Ladenbesitzern keine Begeisterung aus, doch die Konkordia-Konsumgenossenschaften haben nie den Aufschwung genommen, den Jung im Überschwang seines Optimismus erwartet hatte. Wie risikofreudig Jung in seinem Gründungseifer disponierte, zeigt u. a. die Eröffnung der Genossenschaftsbank mit Spargeldern des St.-Galler Arbeiterinnenvereins! Die Genossenschaften waren überhaupt die große Hoffnung Jungs. Doch hält seine idealistische Genossenschaftsdogmatik, die einen kräftigen Stich ins Utopische hat, einer ernsthaften Prüfung nicht stand. Die genossenschaftliche Unternehmungsform kann weder mit dem christlichen Solidarismus identifiziert noch als «Prinzip der Volkswirtschaft» deklariert werden. Was Jung zur Begründung seiner verhänglichen These vorbringt, mag man als pathetisches Bekenntnis eines begeisterten Genossenschafters hinnehmen, aber als beweisbare Erkenntnis kann es nicht gelten. Sogar ein so gründlicher Kenner des Genossenschaftswesens wie es Prof. Dr. Max Weber (Bern) ist, will die Genossenschaft nicht als «alleiniges Prinzip einer kommenden (sozialistischen) Gesellschaftsordnung» gelten lassen, obwohl er die Genossenschaft als «Schule der Gemeinwirtschaft» preist! («Volksstimme» vom 5. 12. 46.) In der Tat

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Heilige Weihen

Am Quatembersamstag, 18. Dezember 1954, erteilt der hochwürdigste Bischof von Basel, Mgr. Dr. Franziskus von Streng, in der Kathedrale von Solothurn um 09.00 Uhr die *Subdiakonatsweihe*.

Die *Diakonatsweihe* ist auf den 26. März 1955 (Sittentes-Samstag) angesetzt.

Silvester 1954

Am Silvestertag (Freitag, 31. Dezember 1954) ist über das Verbot des Fleischessens Dispens erteilt.

Die bischöfliche Kanzlei

müßte dieses «Prinzip der Volkswirtschaft» unsere freiheitliche Marktwirtschaft, in der sich die Genossenschaften frei entfalten können, in eine kollektivistische Gemeinwirtschaft hineinführen. Wie auf Seite 208 zu lesen ist, wollte Prof. Jung jedoch das Privateigentum schützen und die Sozialisierung vermeiden — gemäß den Richtlinien Papst Leos XIII. in «Rerum novarum». Die genossenschaftliche Unternehmungsform ist also kein Universalmittel für die «Volkswirtschaft der Zukunft», sie hat ihre Vor- und Nachteile je nach Verhältnissen und Aufgaben, es kommt ihr wie den andern Unternehmungsformen ein begrenztes Anwendungsgebiet zu. Nachdem die sog. Produktivgenossenschaften im großen Experiment versagt haben und in der Schweiz gerade noch im handwerklichen Gewerbe ein bescheidenes Dasein führen und ausgerechnet christlichsoziale Genossenschaften (Genossenschaftsbank, Familia-Volkerversicherung) in Aktiengesellschaften umgewandelt werden mußten, würde man gut daran tun, die genossenschaftliche Konzeption J. B. Jungs von der wirklichkeitsfremden Romantik zu befreien, um im Rahmen der Wirklichkeit das Mögliche anzustreben und zu verwirklichen.

Wir wollen uns mit diesen unvollständigen Hinweisen begnügen. Zum Schluß müssen wir bedauern, daß diese interessante und von viel Idealismus erfüllte Schrift vor der Drucklegung in der (Genossenschafts-) Druckerei Konkordia nicht von einem sachkundigen Lektor durchgesehen worden ist, um wenigstens die zahlreichen orthographischen und stilistischen Unstimmigkeiten zu bereinigen und die 43 falschen und irreführenden Seitenzahlen im Inhaltsverzeichnis (S. VII) zu korrigieren. Dr. *Joseph Bleß*, St. Gallen

Heenan John C.: Der Weltpriester. Übersetzt von Dr. Ch. Edelstein. Herder, Freiburg, 1954. VIII und 246 Seiten. Ln.

Der Verfasser wirkt heute als Bischof von Leeds. In kurzen, ansprechenden Kapiteln, in denen er als Priester zum priesterlichen Mitbruder spricht, teilt er von den reichen Erfahrungen eines zwanzigjährigen Priesterlebens mit. Wir kennen kein neueres Priesterbuch, das so offen von den Problemen spricht, denen sich der in der Welt lebende Priester gegenüber sieht. Wenn auch das Buch aus englischen Verhältnissen heraus geschrieben und zu verstehen ist, so vermittelt das Buch doch jedem gutwilligen Priester Anregungen genug. Was Mgr. Heenan z. B. von der Gefahr sagt, die das allzu häufige Zusammensein mit jungen Leuten für das geistliche Leben eines Priesters bedeu-

tet, ist goldene Lebensweisheit, oder gar, wenn er eines der letzten Kapitel überschreibt mit «Nicht zusagende Arbeit», verdient das in einer Zeit, wo man den Akzent allzu sehr auf den Aktivismus legt, höchste Beachtung. Das Buch hat in England und Amerika große Verbreitung gefunden. Wir können nur wünschen, daß es auch vom deutschsprachigen Klerus gelesen und befolgt werde.

Johann Baptist Villiger

Riquet Michel: Das Wort Gottes, übersetzt von Jacques Caryl. Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M., 1954. 147 Seiten.

Erstmals erscheint in deutscher Sprache ein Werk des bekannten Fastenpredigers von Notre-Dame in Paris, Michel Riquet. Es ist vor einem Jahr unter dem Titel «La parole de Dieu» herausgekommen und wurde in Frankreich bald bekannt. Der Reihe nach behandelt darin Riquet: Der Weg zum christlichen Glauben, Schrift und Wort, Zeugen des Wortes, Jesus Christus, das Wort Gottes, Israel, Prophet des Wortes. Diese biblisch-apologetischen Fragen werden in anregender Form suchenden Menschen von heute vorgelegt. Riquet stützt sich auf solide Grundlagen. Sie werden in den Anmerkungen angeführt, nicht als «gelehrter Ballast», sondern um den Leser zu weiterem Forschen anzuregen. Die flüssige, leicht lesbare Übersetzung verdient besondere Anerkennung. Das Buch leistet dem Priester für Predigt, Konvertitenunterricht usw. wertvolle Dienste.

Johann Baptist Villiger

Rohrbasser Anton: Herold der Kirche. Petrus Canisius. 139 Seiten und 7 ganzseitige Photos nach Gemälden. Kanisius-Verlag, Freiburg/Schweiz, 1954.

Es handelt sich hier nicht um eine historisch-wissenschaftliche Studie, sondern um ein Lebensbild in Form einer freien Erzählung auf Grund der geschichtlichen Tatsachen. Der Autor greift einzelne Situationen aus dem Leben des Heiligen heraus und entfaltet diese mit guter Einfühlung in die konkreten Gegebenheiten des 16. Jahrhunderts. Aus den Gesprächen der Mitbrüder, Vorgesetzten und Zeitgenossen aus Kirche und Welt erfährt der Leser die Zusammenhänge. Von Kapitel zu Kapitel rundet und verdeutlicht sich so das Charakterbild dieses zweiten Apostels der Deutschen. Wertvoll sind die eingewobenen Briefausschnitte. Mancher Leser wäre dem Verfasser dankbar für einige Quellenangaben. Wenn diese Darstellungsweise auch ihre Gefahren hat und der Historiker vielleicht seine Bedenken erheben würde, so müssen wir Rohrbasser für dieses Werklein doch dankbar sein. Es wird unserem Volk und der reiferen Jugend eine Gestalt in Erinnerung rufen, die auch für die katholische Schweiz in sturmbelegter Zeit von höchster Bedeutung war. Gerade der Schulmann Petrus Canisius hat uns auch heute einiges zu sagen,

wo um konfessionelle Schule und ähnliche Erziehungsprobleme vielerorts hart gekämpft wird.

Joseph Studhalter

Ministrantenkalender. Jahrbuch 1955 für Altardiener und Sängerknaben. Herausgegeben von den Oblaten des hl. Franz von Sales. Großhof-Verlag, Kriens. 95 S.

In schmucker Aufmachung liegt auch der neue «Ministrantenkalender» vor uns. Das Geleitwort schrieb der Hüter des Heiligtums U. L. Frau von Einsiedeln, Stiftsabt Dr. Benno Gut. Das gut redigierte «Jahrbuch für Altardiener und Sängerknaben» leistet dem Seelsorger wertvolle Dienste, nicht zuletzt, um bei denen, die dem Priester am Altare am nächsten sind, Berufe für den Weinberg des Herrn zu wecken.

J. B. V.

Schülerkalender «Mein Freund» 1955. Verlag Otto Walter AG., Olten. 256 S.

Der Schülerkalender «Mein Freund» 1955 ist in gewohnt flotter Aufmachung erschienen. Aus dem reichen Inhalt seien einzig erwähnt: Jungmädchengemeinschaft, Das Glasbild und sein Werden, P. Alberik Zwysig, Das Zeitalter der Weltgeschichte, Kleine Erdgeschichte, Der Maler Giuseppe Scartezini, Die verschiedenen Baustile, Die Behörden in Gemeinde, Kanton und Bund usw. Auch das «Bücherstübchen» zeichnet sich wieder durch reizvolle Kurzgeschichten bekannter und neuer Erzähler aus. — Seelsorger und Religionslehrer werden sich auch dieses Jahr wieder für die Verbreitung dieses erstklassigen katholischen Schülerkalenders einsetzen, der sich bereits bei einem großen Teil unserer Schuljugend eingebürgert hat.

Anton Gut, Canonicus, Beromünster

Andere Zeiten rufen neuen Methoden

An der liturgischen Studententagung der Theologischen Fakultät Luzern war die Rede von «der mangelnden Anpassung der Kultfeier an die theologischen Erkenntnisse und pastorellen Bedürfnisse». Leider trifft diese Feststellung aus der erlebten Praxis zu. So bedauerlich sie ist, Grund zu lahmender Resignation gibt sie trotzdem nicht.

Immer kann der Seelsorger etwas erreichen, wenn er sich selber darüber klar geworden ist, was «seiner» Gestaltung des gemeinsamen Gottesdienstes noch fehlt, um ihn auf der Höhe der liturgischen Forderungen und den konkreten Bedürfnissen einer lebendigen Pfarrei zu halten. Andere Zeiten rufen neuen Methoden. Und andere Methoden verlangen neue Hilfsmittel.

Warum sollen denn die «Kinder dieser Welt» immer die klügeren sein? Die Gewitzigteren, die Aufgeschlosseneren, die uns Zuvorkommenden, die Überlegeneren, die Er-

folgreicheren? Nur weil es in der Schrift steht?

Machen Sie auf dem Gebiet der liturgischen Erneuerung einen Versuch. Er wird sich religiös bezahlt machen. Sagen Sie am kommenden Sonntag noch einmal von der Kanzel:

Katholische Menschen denken an bleibende Werte des Geistes, auch wenn sie einkaufen. Darum auf den Weihnachtstisch ein Volksmeßbuch von Bomm. (Siehe Inserat)

Die vom göttlichen Erlöser gestiftete Gesellschaft zielt mit ihrer Lehre und ihrer Leitung, mit dem von ihm eingesetzten Opfer und den von ihm gestifteten Sakramenten, mit der von ihm überkommenen Verwaltung und seinem verströmten Gebet und Blut nur auf das eine hin, daß sie täglich sich weite nach außen und innerlich zusammenwache; was auch erreicht wird, wenn Christus in den Menschenseelen Leben gewinnt und sich entfaltet und umkehrt die Menschenseelen gleichsam durch Christus aufgebaut werden und wachsen, so daß in der irdischen Verbannung der heilige Tempel sich weiter wölbt, in dem der göttlichen Majestät die rechte und ihr wohlgefällige Verehrung gezollt wird.

Pius XII. in «Mediator Dei»

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stürnemann, Can. Dr. Joh. Eapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

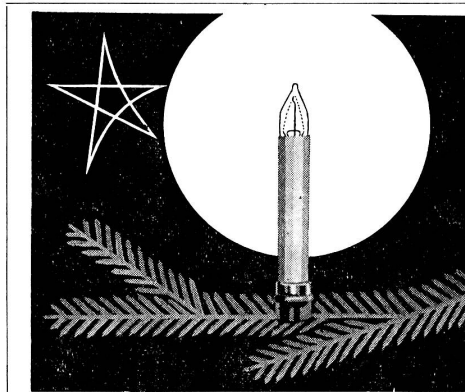
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstrasse 7-9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzelle oder deren
Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128



Elektr. Christbaumkerzchen

die ideale und feierliche Altar- und Krippen-Dekoration zu Weihnachten. Auf Distanz von Wachskerzchen kaum zu unterscheiden. Keine vertropften Altartücher, keine Feuergefahr. Ketten zu 16 Stück u. 1 Reservekerze, inkl. Kabel und Stecker **nur Fr. 38.—**. 145 und 220 V, sofort lieferbar, weiß oder farbig

Mehrlicht-Leuchter, verstellbar

Neues Torchenmodell

Beicht-Betstühle

Altarglocken, Mehrklang

Gongs, klangvoll, formschön

Löschhörnchen, Leuchter

Kanontafeln, Missale

Ant. Achermann Kirchenbedarf

L U Z E R N

Tel. (041) 2 01 07

L R U C K L I — C O L U Z E R N

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
 Telefon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a

Soutanen ab Fr. 150.—
 Anzüge, kurz ab Fr. 180.—
 Frackanzüge, 3teilig ab Fr. 280.—

Mäntel und Regenbekleidung in allen Größen
 und Preislagen.

Bekannt für gut und preiswert.

Verlangen Sie bitte Offerten.

Enzler + Co. GEGR. 1888
 ALTSTÄTTEN SG.

Hochw. Herren, empfehlen Sie bitte den lieben Eltern
 unsere beiden Institute für die Erziehung und Schulung
 von Knaben vom 10. Lebensjahr an.

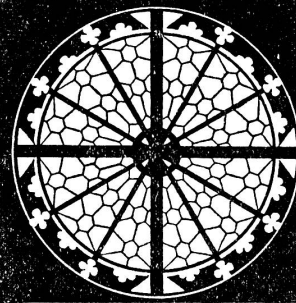
Alpine Schule St. Joseph-Beatrice, Vällis b. Bad Ragaz

1000 m ü. M. Primar- und Sekundarschule. Gesundes
 Klima für stark wachsende Knaben.

Kath. Knabeninstitut Sonnenberg, Vilters b. Sargans

800 m ü. M. 3 Klassen Sekundarschule.

Anfragen und Prospekte durch die Direktion
 J. Bonderer-Thuli, Sonnenberg, Vilters, Tel. (085) 80731.



*Kirchenfenster
 Vorfenster
 Renovationen*

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei Zürich 6. 57
 Langackerstraße 67 Telefon (051) 26 08 76 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Inserat-Annahme durch Käber & Cie., Frankenstraße, Luzern

Das einzigartige Erlebnis im Leben eines jeden Christen:

Eine Studienreise ins Heilige Land

Im Jahre 1955 werden folgende zwei Reisen durchgeführt:

1. Reise unter der wissenschaftlichen Leitung von Herrn Prof. Dr. W. Zimmerli, Zürich und Göttingen, vom 10. bis 26. April.
2. Reise unter der wissenschaftlichen Leitung von Herrn Prof. Dr. Herbert Haag, Luzern, vom 17. April bis 3. Mai.

Die Reisen erfolgen mit den neuesten, bequemen viermotorigen Ueberseemaschinen der Swissair DC-6B mit Hochdruckkabinen. Sie gehen von Beirut aus durch Libanon (Baalbek), Syrien (Damaskus), über Amman, der Hauptstadt Jordanien, nach Jerusalem (daselbst Aufenthalt von 7 Tagen mit Exkursionen nach allen wichtigen biblischen Stätten) und von dort nach Israel mit mehrtägigem Aufenthalt in Galiläa. Die Reisen dauern 17 Tage, wovon 15 Tage im Orient verbracht werden.

Die Kosten, alles inbegriffen: Fr. 1980.—.

Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. In Anbetracht des großen Interesses an diesen Studienreisen empfiehlt sich eine baldige Anmeldung. Anmeldeschluß: 31. Januar 1955. Vorherige Vollbesetzung bleibt vorbehalten.

Studienreise nach Aegypten

vom 13. bis 28. Februar 1955: Es sind noch einige Plätze offen.

Die Studienreisen werden veranstaltet vom Interkonfessionellen Komitee für Biblische Studienreisen.

Auskünfte, Programme und Anmeldeformulare von der Geschäftsstelle: Eugen Vogt, St.-Karl-Quai 12, Luzern, Telefon (041) 2 69 12.

*Alle Kinder freuen sich:
 diesmal 20 prächtige
 Preise im Geographie-
 Wettbewerb!*



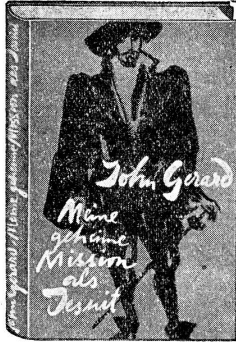
Das ist klar: zuerst lösen wir im Schülerkalender

»Mein Freund« 1955

den Geographie-Wettbewerb. Wer in der Schule gut aufgepaßt, kann die Fragen im Nu beantworten. Und da diesmal nicht nur die ersten 10, sondern sogar 20 glückliche Gewinner einen schönen, kostbaren Preis erhalten und 80 weitere, wertvolle Gaben als Trostpreise verteilt werden, machen alle Buben und Mädchen mit.

Jeder Schüler und jede Schülerin erhält dieses Jahr »Mein Freund«. Wer ja nicht leer ausgehen will, kauft ihn schon jetzt in der Papeterie, in der Buchhandlung oder beim WALTER VERLAG OLTEN.
 Preis Fr. 4.30.

Anregungen für Weihnachtsgeschenke

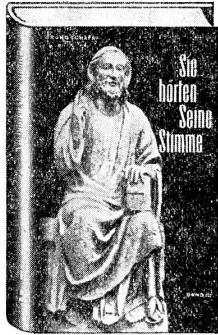


JOHN GERARD

Meine geheime Mission als Jesuit

Mit einer Einleitung von Graham Greene. Leinen Fr. 15.40.

In einfacher, untrüglicher Sprache berichtet John Gerard seine Erlebnisse; scharf umreißt er die Charaktere von Freund und Gegner, auch von Nebenfiguren. Seine Biographie liest sich spannender als ein Roman, weil sie lauter wahre Ereignisse erzählt. Das neue Buch, Luzern



ADOLF BÖSCH

Ich führe mein Kind zu Gott

Praktische Anleitung für den ersten Religionsunterricht für Katecheten, Mütter und Erzieher. Ln. Fr. 12.30.

In der heutigen Zeit des Schulkampfes hat die Familie eine besonders große Aufgabe, den Kindern den Glaubensgehalt nahezubringen. In diesem Buch wird in 35 Kapiteln gezeigt, wie das zu verwirklichen ist. Möchte das Buch in vielen Familien Eingang finden. Kath. Kirchenblatt für das Bistum Hildesheim

JOSEF HÜSSLER

Handbuch zum Katechismus

Bd. I Vom Glauben, Bd. II Von der Gnade, Band III Von den Geboten. Leinen je Fr. 17.15.

Das Handbuch will dem Religionslehrer Stoff zur Erklärung der Katechismusfragen in die Hand geben und so den Religionsunterricht vertiefen und befruchten. Civitas, Luzern



BRUNO SCHAFFER

Sie hörten Seine Stimme

Zeugnisse von Gottsuchern unserer Zeit. Bd. I vergriffen, Neuauflage anfangs 1955. Bd. II, 2. Auflage, Leinen Fr. 12.30. Bd. III, Leinen Fr. 11.25.

Jeder dieser neunzehn Berichte macht durchaus den Eindruck einer ruhig klaren, sachlichen Wahrhaftigkeit. Die Seele

WALTER HAUSER

Der Krug des Gastmahles

Gedichte. Kt. Fr. 4.70, Ln. Fr. 6.75.

Es wäre ein müßiges Unterfangen, Walter Hausers Gedichte beschreiben und werten zu wollen. Denn seine Worte sind erfüllt, bergen mehr, als ein erster Blick vielleicht zu gewahren vermag: sie sind Symbol für Ewiges, Göttliches und vermögen Mysterien zu deuten. Neue Zürcher Nachrichten

WALTER HAUSER

Die heilige Klara

Ihr Leben der Jugend erzählt. Illustriert von August Frey. Pappband Fr. 5.90.

Nicht auf die muffige Art frömmelnder Heiligengeschichten ist dieses Buch geschrieben, sondern in schlichter Größe und doch in echter Innigkeit in einer Sprache, die der Jugend angemessen ist und dennoch der dichterischen Empfindung nicht entbehrt. Ostschweiz, St. Gallen



WALTER DIETHELM

Ein Bauernbub wird Papst

Das Leben Pius' X. der Jugend erzählt. Illustriert, 2. Auflage, Leinen Fr. 6.75.

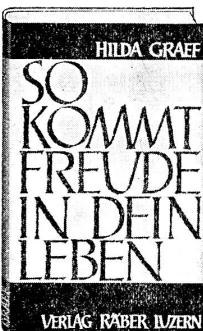
Das Buch wird nicht wegen seiner Aktualität empfohlen, sondern weil hier eine Heiligenbiographie von wahrhaft hohen Werten und eindringlicher Echtheit vorliegt. Sicherlich eines der besten Bücher auf diesem Gebiet. Das gute Jugendbuch, Aachen

HILDA GRAEF

So kommt Freude in dein Leben

Leinen Fr. 10.20.

Ein Buch von beglückender Eigenart, das verdiente, ein Bestseller auf dem Gebiete der Erbauungsliteratur zu werden. P. Robert Löhner, OSB



ANTON KREMPPEL

Der Sinn des Meßopfers

Aus seinem Wortlaut erschlossen. 2. Auflage, Pappband Fr. 6.05.

Krempels Meßerklärung ist unter den vielen Darstellungen ähnlicher Art eine der kürzesten und gedrängtesten, aber wesentlichsten. Vaterland



VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Neueste Lichtbildreihen

für

Schule und Kirche

Enpece-Bildstreifen

35 mm, schwarz-weiß
und farbig
über

Religion - Kirche
Geschichte - Kunst
Geographie - Biologie
Wissenschaft - Technik
usw.

Reiche Auswahl. Katalog
wird gratis zugestellt!

Schmalfilm AG. Zürich

Talstr. 70 - Sihlpostf. 294
Telefon
(051) 27 88 90 — 27 84 44



«Im Einklang mit diesen Anordnungen, womit uns die Liturgie zu bestimmten Zeiten das Leben Jesu Christi zur Betrachtung vorlegt, weist uns die Kirche auf Vorbilder hin, die nachzuahmen sind, und zeigt die Schätze der Heiligkeit, die wir uns anzueignen haben. Denn was der Mund singt, muß das Herz glauben, und was das Herz glaubt, muß ins öffentliche und private Leben übergehen.»

Pius XII. in «Mediator Dei»

«Alleluja, alleluja. Komm, o Herr, und zögere nicht! Löse die Last von Israel, Deinem Volke! Alleluja!»

*Graduale am 4. Sonntag
im Advent*

MACHT DIE CHRISTEN CHRISTLICHER

mit dem

Volksmeßbuch

von

P. Urbanus Bomm

BENZIGER - VERLAG

FRANZ XAVER SEPELT

Geschichte der Päpste

von den Anfängen bis zur Mitte des
20. Jahrhunderts

In zweiter, neu bearbeiteter Auflage
erscheint dieses hochgeschätzte
Standardwerk in sechs Bänden wieder.

Es liegt bereits vor:

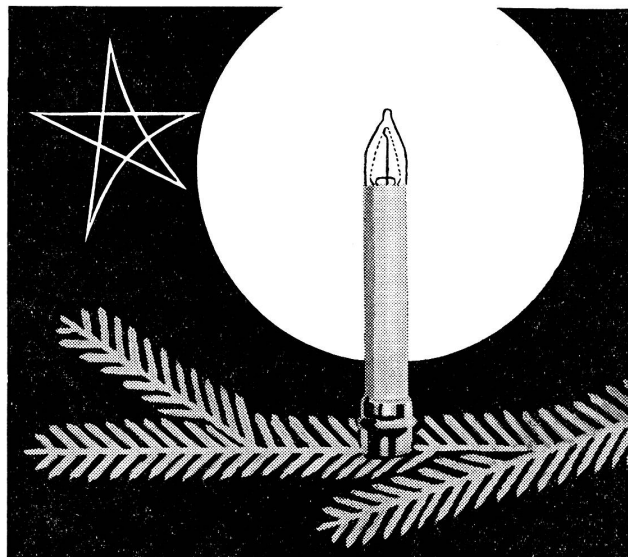
Erster Band: Von den Anfängen
bis zum Ausgang des 6. Jahr-
hunderts.

318 Seiten. Leinen Fr. 28.60.

Subskriptionspreis Fr. 25.75

Die einzelnen Bände, einschließlich
von Band III und VI, die zufolge
der Kriegsergebnisse gar nie er-
schienen sind, werden in kurzen
Abständen veröffentlicht.

Buchhandlung Räder & Cie., Luzern



OSRAM Weihnachtsketten

für Innen- und Außenbeleuchtung
solide und gediegene Ausführung
nicht feuergefährlich
Bezugsquellen durch

O S R A M A G. ZÜRICH 22

Soeben erschienen!

HILDEGARD VON BINGEN

Wisse die Wege (Scivias)

nach dem Originaltext des illu-
minierten Rupertsberger Kodex
ins Deutsche übertragen und be-
arbeitet von Maura Böckeler,
Chorfrau der Benediktinerin-
nenabtei St. Hildegard zu Eibin-
gen.

Die deutsche Übertragung der
«Gesichte» der Seherin, dazu die
35 Bildtafeln des Rupertsberger
Kodex in farbigen Reproduktionen:
Ein Festgeschenk für auf-
geschlossene Menschen!

414 Seiten, Leinen Fr. 27.05

BUCHHANDLUNG

RÄBER & CIE., LUZERN



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinlieferanten

Zu verkaufen

1 holzgeschnitzte Madonna m. Kind,
16. Jahrhundert, Höhe 136 cm

1 got. Altarschrein, mit 3 Figuren,
Höhe 156 cm

1 echt got. Meßkelch, silbervergol-
det, Fr. 750.—

Offerten unter OFA 3268 Z an Orell-
Füßli-Annoncen, Luzern.

Weihnachts- Geschenke

die Freude machen
und nicht viel kosten:

Birette
Cingula
Cingula-Bänder
Cingula-Fransen
Collare
Echarpen gestrickt
Gummikragen
Handschuhe, gestrickt
Leinenkragen
Papierkragen
Tonsur-Käppli

Spezialgeschäft
für Priester-Kleider

ROOS - LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Tel. (041) 2 33 18

für prompte Erledigung telefo-
nischer Aufträge für Weihnach-
ten:

Kragen, Cingula, Kleider
Breviere, Missale, Meßpulte
Kaseln, Alben, Kelchwäsche
Ministrantenkleider, -torcen
Meßkännchen, Glöckli, Gongs
Opferkassetten, -büchsen, -körbli
Weihrauch, Kohle, elektrische
Anzünder
Wärmekästli, -strahler, -teppiche
Alles für Priester und Kirche

J. Sträble, bei der Hofkirche,
Luzern

Burkardt-Film

Schmalfilm-Institut,
Fluhmatt, Luzern.

Verleih- und Aufführungen.

Bruder-Klaus-Film
Mickymaus-Tonfilm
Augen auf im Straßen-
verkehr

Gesucht eine tüchtige und re-
ligiöse

Haushälterin

in ein Pfarrhaus. — Offerten
unter Chiffre 2906 an die Expe-
dition der «Kirchenzeitung».

Schiedmeyer Kirchen-

Harmonium

2 Manual, Pedal, 18 durch-
gehende Register, mit elektr.
Gebläse, noch in Neuzustand,
für Vereinssaal oder Kirche
verkauft günstig

J. Hunziker, Pfäffikon, ZH.

Neuerscheinung!

ODO CASEL

Mysterium des Kreuzes

296 Seiten, Leinen Fr. 9.30

Aus dem Nachlaß dieses be-
kannten Autors ein weiteres
kostbares Buch! Eine tiefe Theo-
logie des Kreuzes bieten diese
Ansprachen. Der Band ist in
zwei Teile gegliedert: «Das Le-
ben des Christen im Zeichen des
Kreuzes» und «Das Kreuz im
heiligen Jahr der Kirche».

BUCHHANDLUNG

RÄBER & CIE., LUZERN

Schenken Sie praktisch!

Mit unserem ausgezeichneten

Spezial-Loden-Mantel

werden Sie bestimmt viel Freude machen. Der Loden ist aus garantiert 100% reiner und erstklassiger Schurwolle hergestellt, ist kurzhaarig und schafft sich daher viel weniger ab.

Der Mantel ist sehr schön verarbeitet, hat außerordentlich breite Besatzteile und ein doppeltes Rückkollerfutter (Seide/Loden). Er gibt herrlich warm und ist doch angenehm im Gewicht.

In allen Größen sofort lieferbar.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS - LUZERN

Frankenstraße 2

Tel. (041) 2 03 88

EDELMETALL WERKSTÄTTE W. BUCK
PESTALOZZISTRASSE 2 · TEL. 61255 + PRIV. 61655, WIL



KIRCHLICHE KUNST

bekannt für künstlerische Arbeit

NEUSCHÖPFUNGEN + RENOVATIONEN

besonders empfohlen für

FIGÜRLICHE TREIBARBEIT

IBUS - Occasionen

Kleinbildprojektoren, wie neu, für Fr. 130.—

Zusatzobjektive 15 und 20 cm, Gebläse und Koffern billigst
1 Leitz VIII's Fr. 170.—, 1 Webster-Magnetongerät Fr. 430.—
Tonbandgeräte - Plattenspieler - Schmalfilmprojektoren
für Licht- u. Magnetton - modernste Kleinbild-Projektoren

Genossenschaft Graal-Film, Horw, Tel. (041) 2 45 23

CHRISTOPHORUS

PFARRBLATT

Erscheint wöchentlich in 101 Pfarreien der Diözesen Basel, Chur und St. Gallen. Auflage 25 000 Exemplare. Die 4. Seite zur Verfügung des Pfarramtes. Probenummern gratis.

BLOCH, Buchdruckerei und Verlag, ARLESHEIM

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das Kilo zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Sakristan, Mörschwil (SG)
Postscheck IX 1303

Marianische Studentagung

für Priester vom 3.—5. Januar 1955 im Studienheim St. Klemens, Ebikon (LU)

Geleitet von P. Dr. Heinrich-Maria Köster, SAC, Dogmatikprofessor an der Theologischen Hochschule Schönstatt, Vallendar a. Rhein.

Programme, Anmeldungen durch das Studienheim St. Klemens, Ebikon (LU), Tel. (041) 2 70 25.



Die sparsam brennende
liturg. Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen Kommunionkerzen Weihrauch
Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachwarenfabrikation, Sisseln Aarg.
Telefon 064 / 7 22 57

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten

GACHTER & CO.
Weinhandlung Altstätten

Geschäftsbestand seit 1872 Beidigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

Ein ergreifend schönes Buch

MICHEL DE SAINT PIERRE:

BERNADETTE

Die wahre Geschichte von Lourdes

Aus dem Französischen von Gerda Onken

16 Seiten Kunstdruckbilder, 260 Seiten. Ln. Fr. 12.30

Immer wieder hört man die Fragen: Was geschah wirklich in Lourdes? — Wer ist Bernadette? — Wer ist Müllerstochter erschienen? — Sachlich, aber nie langatmig, gibt dieses Buch auf eben diese Fragen unmißverständlich Antwort. Lebendig, oft auch humorvoll, schildert hier Michel de Saint Pierre das Leben der Bernadette und die Geschichte der Erscheinung. Er stützt sich dabei völlig auf dokumentarisch verbürgte Amtsberichte, Urteile und Bekenntnisse von Bernadette und deren Zeitgenossen. Wer diese Darstellung liest — sie ist eine geradezu abenteuerliche Biographie jener Zeit. — beginnt zu verstehen, daß die kleine Bernadette von Lourdes auch uns, den Menschen eines neu beginnenden Zeitalters, die entscheidende Botschaft zu überbringen hat, sie, die kleine, bescheidene Botin der großen Wahrheit und der großen Liebe.

In allen Buchhandlungen

WALTER VERLAG OLTEN